

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 132.

Donnerstag, den 7. November

1895.

Gemeinde Unterstüzengrün.

Unserm in die Ewigkeit abgerufenen ehemaligen Ortsrichter

Herrn Friedrich Wilhelm Klötzer,

welcher in größter Treue und Hingebung dieses Amt ca. 30 Jahre lang verwaltete, sowie für seine langjährige Thätigkeit als Gemeinderats-, Kirchen- und Schulvorstandsmitglied, ruft der Unterzeichnete dem theuren Entschlafenen ein herzliches

Habe Dank!

in die Ewigkeit nach.

Unterstüzengrün, 5. November 1895.

Der Gemeinderath.

Gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Collegien Freitag, den 8. November 1895, Abends 8 Uhr im Rathhause.

Eibenstock, am 4. November 1895.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Wilhelm Dörffel.

Tagesordnung:

Wahl eines zweiten Vertreters der Stadt Eibenstock in die Bezirksversammlung.

10. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums Freitag, den 8. November ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr im Rathhause.

Eibenstock, am 5. November 1895.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Wih. Dörffel.

Tagesordnung:

- 1) Wahl eines Rathsmitgliedes.
- 2) Erklärung der Forstrevierverwaltung, Beihilfe zur Herstellung des Sofer Weges betr.

- 3) Rathsvorlage, die Festsetzung der Baufluchtlinie für die untere Crottenfestrache betr.
- 4) Bildung einer Commission zur Vorberathung mehrerer die Gasanstalt betreffende Angelegenheiten.
- 5) Ernennung von Wahlgehilfen zur Stadtverordnetenwahl.

Hierauf geheime Sitzung.

Wegen des mit Ende dieses Jahres erfolgenden Ablaufs der Wahlperiode macht sich für die Orte **Schönheide, Schönheiderhammer und Neuheide**, welche einen gemeinschaftlichen Wahlbezirk bilden, die Neuwahl zweier Abgeordneten zur Bezirksversammlung erforderlich.

Die Vornahme dieser Wahl, deren Leitung dem Unterzeichneten übertragen worden ist, soll

Dienstag, den 19. November 1895,

Nachmittags 5 Uhr

stattfinden und werden daher die Stimmberechtigten hierdurch eingeladen, sich zur angegebenen Zeit in dem zum Wahllokal bestimmten Sitzungszimmer des hiesigen Rathhauses einzufinden.

Schönheide, am 2. November 1895.

Gustav Haupt, Gemeindevorstand.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.
36. (Nachdruck verboten.)

Frankreich im November 1870.

Die Kapitulation von Metz machte in Frankreich einen sehr tiefen Eindruck, einen tieferen, als alle vorhergegangenen und als alle nachfolgenden Ereignisse. Das Gros der Bevölkerung, — jene große Masse, die nicht aus der Politik ein Gewerbe macht und etwas zu verlieren hat, — war nunmehr dem Frieden geneigt, war auch mit der Abtretung von Elsaß-Lothringen einverstanden, natürlich nur, um zunächst Ruhe zu bekommen, in nicht zu fernher Zukunft aber das Verlorene wieder zu holen. Diese Politik hätte einen Sinn gehabt; denn jetzt, nach dem Falle von Metz, hätte man immerhin eher Frieden schließen können, als nach der Katastrophe von Sedan. Vom deutschen Standpunkte aus wäre dieser Friedensschluß verfrüht und deshalb nicht wünschenswert gewesen; zum Glück für Deutschland war in Frankreich die Stimmung der maßgebenden Kreise, der Regierung, grundverschieden von der Volksstimmung. Das Land beugte sich gerade so dem Despotismus des Oppositionsführers, wie es sich vorher dem kaiserlichen Despotismus gebeugt hatte. Noch ehe man in Frankreich ob der Metz-Katastrophe zur Besinnung kam, erschien eine Proklamation der Regierung zu Tours, von Gambetta unterzeichnet, in welcher in glühend-patriotischen Worten der Kampf bis aufs Wasser proklamirt wurde. Aber auch das Wort „Verrath“ erschien bereits, womit man die Niederlagen, vor allem den Fall von Metz zu beschönigen gedachte. In einem Aufrufe an die Armee sagte Gambetta: „Soldaten, ihr wurdet verrathen, aber nicht entehrt; jetzt, wo ihr eurer unwürdigen Führer entledigt seid, kämpft für die Rettung des Vaterlandes.“

Der alte Thiers, Frankreichs bedeutendster Staatsmann damaliger Zeit, war von seiner Rundreise an die europäischen Höfe zurückgekehrt. Wenn die Männer, welche seit dem 4. September in Frankreich das Ruder führten, vielleicht geglaubt haben mochten, Europa werde sich zu Gunsten einer aus dem Augenblick heraus geborenen Regierung in's Mittel legen, so war der greise Staatsmann denn doch zu klug, als daß er seine Reise zu einem anderen Zwecke unternommen hätte, als um ev. Vermittelung der europäischen Cabinete anzurufen. Es hieß, die Wahrheit zu leugnen, wenn man sagen wollte, die Sympathien der meisten Staaten seien nicht auf Frankreichs Seite gewesen; aber bis zur Verhätigung dieser Sympathien mit den Waffen war eben noch ein weiter Schritt.

Der greise Staatsmann fand überall den höflichsten und freundlichsten Empfang, aber nur in Oesterreich verstieg sich der Minister Graf-Deust zu dem Gedanken einer europäischen Gesamttaktion gegen Deutschland, jedoch mit dem Vorbehalte, daß der Anfang nicht von Oesterreich gemacht werden könne. So war denn Thiers am 21. Oktober unverrichteter Sache nach Paris zurückgekehrt.

Das einzige, was von Seiten der neutralen Staaten geschah u. geschehen konnte, war, die Möglichkeit eines Waffenstillstandes anbahnen zu helfen, während dessen in Frankreich Wahlen stattfinden konnten und das Land seinen Willen bezüglich des Friedens kund geben konnte. Von deutscher Seite hatte man daran ein entschiedenes Interesse; nur so war es möglich, zu einer Verhandlung mit einer legitimen Regierung zu kommen. Graf Bismarck erklärte das in einer Denkschrift vom 4. November, indem er zugleich die schreckliche Lage darlegte, in welche ein zu lange fortgesetzter Widerstand die 2 Millionen der Pariser Bevölkerung bringen würde; es wäre bei einem bis zum äußersten Augenblicke fortgesetzten Widerstande nicht möglich, dann Lebensmittel in genügender Menge und zur rechten Zeit zur Stelle zu schaffen. Er wies auch auf die geringen Aussichten des Widerstandes hin; in den Gefechten, die bis dahin vor Paris stattgehabt, hatten die französischen Truppen nicht einmal vermocht, auch nur die vorderste Linie der Cernirungsstruppen zurückzuwerfen. Am 10. November erwiderte Gambetta das Rundschreiben, indem er betonte, die Gefechte seien für Frankreich siegreich gewesen, die preussische Armee leide selbst Mangel, sie sei entkräftet und demoralisirt etc. Auch Frankreich wünsche den Frieden und dieser müsse ein dauerhafter sein.

Für Deutschland war es ein kritischer Augenblick. War die französische Regierung klug genug, durch Ausschreibung von Wahlen das Land zu befragen, so kam es wahrscheinlich sehr bald zum Frieden, der dann sicherlich kein dauernder sein konnte. Die Nation hätte die Niederlagen dem Kaiserreiche und dem „Verrathe“ ausgebüdet, sich selbst und ihr Paris für unbesiegbar gehalten und binnen Kurzem sich auf einen neuen Krieg, einen Krieg der Rache gerüstet. Indes war nicht nur die französische Regierung selbst unklug genug, nicht an die Zukunft zu denken, sie war auch allzusehr abhängig von jenen Elementen der Straße, der sie ihr Bestehen zu danken hatte.

Am 30. Oktober erschien, mit Geleitbriefen der Regierung von Tours versehen, Thiers in Versailles, bezog sich nach Paris, um dort die nöthigen Vollmachten zu holen und kehrte dann nach Versailles in's feindliche Hauptquartier zu-

rück, wo nun die Waffenstillstandsfrage zwischen ihm und dem Bundeskanzler in mehrfachen Unterredungen verhandelt wurde. Bismarck erklärte sich bereit, einen Waffenstillstand von 28 Tagen auf Grund des einfachen augenblicklichen Standes der Dinge abzuschließen. Während des Waffenstillstandes sollten in Frankreich die Wahlen zu einer Nationalversammlung stattfinden, für welche deutscherseits jede Erleichterung gewährt werde; auch im Elsaß solle gewählt werden. Indes Bismarck kannte seine Leute: die französische Regierung, welche dieses Entgegenkommen wohl als Schwäche auslegen mochte, instruirte ihren Unterhändler, nun auch die Verproviantirung von Paris für die Dauer dieses Waffenstillstandes zu verlangen. Man muß Bismarck bewundern, daß er gegenüber dieser naiven Anmaßung ruhig blieb.

Wie gesagt handelte jedoch die Regierung nicht mehr frei; sie war abhängig von jenen Leuten, welchen sie beständig die Unbesiegligkeit Frankreichs, die Unmöglichkeit der Einnahme von Paris, den Verrath der Generale vorgehalten, denen sie die Niederlagen als Siege ausposaunt hatte. Sehr richtig fragten diese Elemente, wozu der Waffenstillstand solle, wenn die deutsche Armee dem Hungertode nahe und aufgegeben sei. Die Führer jener Hefe des Volkes glaubten jetzt ihre Zeit als gekommen. Am 31. Oktober Nachmittags, als die Regierung auf dem Stadthaus versammelt war, erschien zunächst eine Deputation, welche jedoch nur die Avantgarde der jetzt rasch und unaufhaltsam eindringenden Pöbelmasse war. Nach einer mehrstündigen, wilden Scene war glücklich wieder einmal eine provisorische Regierung ernannt, bestehend aus grimmigen Fanatikern, wie Florens, Milliers, Delescluze, Blanqui, Felix Pyat, unter denen selbst ein Kochport nicht mehr als voll galt. Die Mitglieder der Regierung wurden als Geiseln gehalten; ihr Leben hing an einem Faden und es ist wie ein Wunder, daß sie es behielten. Um 8 Uhr wurden einige von ihnen, Trochu, Krago, Ferry, durch einen muthigen Angriff eines Bataillons Nationalgarde befreit, in dem Getümmel entkam auch Picard, der seinen Kopf soweit beisammen hatte, um nun Generalmarsch schlagen zu lassen und eine Anzahl zuverlässiger Nationalgardien zusammenzubringen, denen es denn auch spät in der Nacht gelang, die Männer von Belleville, welchem Arbeiterviertel die Rote größtentheils angehörte, zu vertreiben und die übrigen Regierungsmitglieder zu befreien. Diese hatten, namentlich Jules Favre, unter den Händen der Auführer einen rühmlichen persönlichen Muth bewiesen; sie waren jedoch nach Beendigung des Aufbruchs nicht entschlossen genug, energisch gegen die Hochverräther vorzugehen. Die Regierung ließ sich viel-

stod.
pat,
dert wird,
ufmerksam
and.
18 m
nur M. 1.50
ten, einfache
Pa. Def-
nia 40 Pf.
iren 25 Pf.
1. — Neue
ahme (Koch-
stret.
bel
solingen.
ienstag:
fest.
e Wurft
licht ein-
nger.
hen
vbr.:
uflisch,
rtraut,
ller.
i
nd
Apo-
fume-
ngen.
d.
grimm.
a Grad.
s
" "
abahn.
schm. Ab.
29 7,38
51 8,34
30 9,17
41 9,29
58 9,46
24 10,51
41 10,20
58 10,30
01 10,39
12 10,55
20 11,04
30 11,11
49 —
08 —
24 —
46 —
55 —
schm. Ab.
29 6,30
36 6,48
10 7,31
35 7,50
08 8,08
27 8,27
34 8,38
42 8,40
55 8,51
05 9,00
15 9,09
21 9,14
31 9,22
47 9,35
59 9,49
22 10,12
39 10,28
21 11,03
08 11,45
Aue nach
digung hat
29 9,28
36 9,38
10 9,45
35 9,52
08 10,02
27 10,18
stalt:
d Boof.
Spenmig.

mehr durch eine allgemeine Volksabstimmung ein Vertrauensvotum geben, konnte aber nicht wagen, unter solchen Umständen einen Waffenstillstand abzuschließen, der dem Verrathsgeschrei neue Nahrung gegeben haben würde und von dem übrigens Gambetta in Tours nichts wissen wollte.

So kam es, daß die Waffenstillstandsverhandlungen abgebrochen wurden und der Krieg bis zum äußersten proklamirt ward. Deutscherseits konnte man mit diesem Ergebnis zufrieden sein. Man konnte jetzt, einmal an der Arbeit, keine Bahn machen, und wenn denn einmal diese Unternehmung beliebt wurde, Frankreich als Republik militärisch vernichten, wie man es als Kaiserreich militärisch vernichtet hatte.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Welche gute Meinung die Engländer von der Leistungsfähigkeit Deutschlands auf dem Gebiete des Handels und der Industrie haben, können wir in der Londoner „Pall Mall Gazette“ folgendermaßen lesen: „Es ist nicht zu leugnen, Deutschland hat uns in China ebenso wie in anderen Centren des Welthandels den Rang abgelaufen. Es ist augenscheinlich, daß das Auswärtige Amt in Berlin nichts unterläßt, was den auswärtigen Handel des Reiches zu fördern geeignet scheint, es ist dies eine wohl erhaltene Tradition des Bismarckschen Regimes. Diesem Trachten verbandt auch die Betheiligung Deutschlands an den russisch-französischen Aktionen ihre Begründung. Daß man sich dadurch mit Japan verbindet, thut keinen Eintrag, 40 Millionen Japaner können unmöglich so viele deutsche Waaren konsumieren als 300 Millionen Bewohner des Himmlichen Reiches. Die Maxime billig und schlecht gilt nicht mehr im „Baterlande“, man hat drüben eingesehen, daß für eine Ausbreitung im Welthandelsgebiete andere Maximen maßgebend seien, und hat mit Erfolg und nachgeahmt und in der Fabrikation die höchste Stufe erreicht. Frankreich macht auf handelspolitischen Gebieten dagegen nur Fehler — beides, Deutschlands Fortschritt und Frankreichs Verstoße, sollte England ansprechen, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen.“

— Aus Berlin wird den „Müch. Neuesten Nachr.“ gemeldet: „In den letzten Tagen hat eine Gesammtsitzung des preussischen Staatsministeriums unter dem Vorsitz des Reichslandtagspräsidenten stattgefunden. Ich erfahre darüber Folgendes: In der Sitzung wurde die als entschieden nothwendig erachtete Aenderung des preussischen Militärstrafverfahrens erörtert. Der Reichslandtag trat warm für unbeschränkte Oeffentlichkeit des Verfahrens nach bayerischem Muster ein; ebenso fast alle anderen Minister, auch der Kriegsminister. Schließlich einigte man sich für Einführung der beschränkten Oeffentlichkeit. Der diesbezügliche Entwurf wird demnächst dem Kaiser unterbreitet, der für seine Person durchaus gegen jegliche Aenderung ist. Von dem kaiserlichen Entschluß dürfte das Bleiben oder Nichtbleiben des Kriegsministers abhängen.“ — Hierzu schreibt der Reichsanzeiger: Die von den „Müch. Neuesten Nachr.“ in der Nr. 509 vom 4. I. M. gebrachten Mittheilungen über Verhandlungen des preussischen Staatsministeriums in Betreff der neuen Militärstrafprozessordnung beruhen auf Erfindung.

— Wie die „Berl. N. Nachr.“ berichten, ist am 2. v. in Rendsburg eine Regierungskommission, bestehend aus einer Anzahl hoher und höherer Beamter, eingetroffen, um den Plan am Kaiser Wilhelm-Kanal zu besichtigen, auf welchem der Moltke-Stein errichtet werden soll. Man darf gespannt sein, welche Inschrift die Kommission für diesen Denkstein vorschlagen wird, etwa: „Moltke kam, sah und siegte — zum ersten Male nicht.“ Denn es ist bekannt, daß der verewigte Feldmarschall ein überzeugter Gegner des Kanals war und geblieben ist, dessen Dedung gegen das Landungs-korps einer feindlichen Koalition nach seiner Ansicht 60,000 Mann erfordern würde. Moltke war und blieb der Meinung, daß es besser sei, für das Geld, was der Kanal koste, eine zweite Flotte zu bauen. In Marinekreisen wird man vielleicht bedauern, daß dieser Ansicht nicht Folge gegeben wurde, man hätte dann jetzt die zweite Flotte und der Kanal würde aller Wahrscheinlichkeit nach doch gebaut werden, während man jetzt den Kanal hat, eine entsprechende Verstärkung der Flotte aber auf absehbare Zeit nicht zu erwarten ist. — Eine spätere Generation wird fragen, wie es möglich war, daß dem Feldmarschall Moltke — dem Gegner des Kanals — nach seinem Hinscheiden am Kanalaufbau ein Denkstein gesetzt werden konnte, während Fürst Bismarck, der den Kanal gegen die Ansicht Moltkes und anderer militärischer Autoritäten mit größter Mühe überhaupt erst durchgesetzt und ermöglicht hat, es erleben mußte, daß sein Name bei der Kanal-Eröffnungsfeier sorgfältig totgeschwiegen wurde, wie denn auch längs des ganzen Kanals kein Denk- und Dankzeichen an den eigentlichen Schöpfer erinnert. Ein komisches Geschlecht, das vergeblich fragen wird: Wie es möglich war? wird um so beklügelter sein, daß ihm die dankbare Aufgabe geblieben ist, dem Schöpfer des Kanals auch dort ein Zeichen der im deutschen Volke unauslöschlich fortlebenden Erkenntlichkeit zu errichten.

— Köln, 2. November. Gegen Dr. Oberdorffer, den Leiter des Sanatoriums in Godesberg, der dem in der Irren-Anstalt von Andernach internirt gewesenen Weber das Zeugniß seiner vollständigen geistigen Gesundheit erteilt hatte, war von Seiten des Landesdirektors Klein der Strafantrag wegen Verleumdung des Rentanten Beck in der Andernacher Anstalt gestellt worden. Dieser Antrag ist jedoch neuerdings zurückgezogen worden, da sich gegen Beck in der That inzwischen so schwere Verdachtsgründe ergeben haben, daß gegen ihn die Disziplinaruntersuchung hat eingeleitet werden müssen. Dazu schreibt nun Dr. Oberdorffer der „Köln. Btg.“ folgendes: „In vielen Zeitungen ist Kenntniß davon genommen worden, daß der Herr Landesdirektor Klein Strafantrag gegen mich wegen Verleumdung des Rentanten der Provinzial-Irrenanstalt in Andernach gestellt hat. Der Anlaß war eine Bemerkung in meinem Gutachten, in welchem ich, nach vierwöchiger Beobachtung in meinem Sanatorium, den fünf Jahre in der Andernacher Anstalt internirt gewesenen Jos. Weber als geistig gesund erklärte und mich für die baldige Aufhebung der Entmündigung aussprach. Die fragliche Bemerkung lautete: „Das Benehmen des Rentanten, der den Weber in auffälliger Weise zum Trinken verleitet hat, kann nur so erklärt werden, daß derselbe nach bestimmten Motiven gehandelt hat. Diese Motive würden wohl nach der Ueberzeugung des Weber eine Aufklärung finden in dem Briefwechsel und dem regen persönlichen Verkehr, der zwischen dem Rentanten und den Verwandten des Weber gepflogen worden.“ Heute kann ich mittheilen, daß der Herr Landesdirektor den Strafantrag gegen

mich zurückgenommen hat, weil, wie mir mitgetheilt worden, eine nochmalige Untersuchung die Wahrheit des von mir behaupteten verdächtigen Briefwechsels und Verkehrs ergeben hat, sodas die Disziplinaruntersuchung gegen den Rentanten eingeleitet worden ist. Ich bemerke hier, daß die Zurücknahme des Strafantrags durchaus ohne mein Zutun erfolgt ist; auch sie gereicht mir nicht zur Freude, da durch Zeugenerkennungen wohl noch manches Wissenswürdige bekannt geworden wäre.

— Stuttgart, 4. Novbr. Eine Verbindung und Zentralisirung der gesammten Arbeitsnachweiskämter des Landes ist von der Regierung in Angriff genommen worden. In Stuttgart soll eine Zentralstelle geschaffen werden, an welche die Kämter im Lande täglich Bericht über Angebot und Nachfrage zu erstatten haben. Die Berichte werden nur zusammengestellt, vervielfältigt und allen Kämtern sofort überhandt. Außerdem sollen die Kämter noch telephonisch miteinander verbunden werden. An die Kreisbehörden und Gemeinden ist die Aufforderung ergangen, sich gutachtlich darüber zu äußern.

— Schweiz. Die von der schweizerischen Bundesversammlung beschlossene Vereinheitlichung des Militärwesens durch Uebertragung desselben an den Bund ist in der Volksabstimmung am Sonntag mit etwa 252,000 gegen 185,000 Stimmen und 17 1/2 gegen 4 1/2 Kantonsstimmen abgelehnt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Von der „Liebenswürdigkeit“ der Herren Tscheken erhielt dieser Tage ein Gasthofbesitzer aus hiesiger Gegend ein kleines Pröbchen. Derselbe erkundigte sich bei der Bürgermeisterei der früher fast ausschließlich deutschen Stadt Pilsen nach dem Tage des diesjährigen Herbstfestmarktes. Die Antwort traf zwar ein, aber lesen konnte die Karte außer der in deutscher Sprache verfaßten Adresse Niemand, denn die erbetene Auskunft war sächsisch geschrieben. Jedenfalls eine sonderbare Art von Gefälligkeit und Deutschen gegenüber, die wir den Pilsenern ihr theures Bier jährlich in außerordentlichen Mengen ablaufen.

— Johannegeorgstadt. Borige Mittwoch ist dem auf Grube Vereinigt Feld Fastenberg beschäftigten Zimmerling Strobel, an dem bei 150 Meter Teufe im Schacht die befindlichen Hüllorte, ein bedauerlicher Unfall dadurch zugefallen, daß er, in 3. Z. noch unaufgeklärter Weise, beim Wassergräbelpreiben von einer Förderkette erfaßt und so unglücklich gegen einen Stempel gedrückt wurde, daß ihm, neben leichteren Fleischwunden, der rechte Oberschenkel förmlich aus dem Gelenk herausgedreht wurde. Die sofortige Ueberführung des Verunglückten in die Heilanstalt der Herren Dr. Filling und Dr. Köhler in Aue wurde angeordnet.

— Dresden. Am Donnerstag streifte das Elektrizitätswerk zwei volle Stunden. An der einen Maschine war ein Defekt entstanden und der zweite Dampfessel leider nicht angeheizt worden. Hierdurch wurde der Betrieb der elektrischen Linie Schloßplatz-Plasewitz auf die Dauer der genannten Zeit vollständig gestört.

— Dresden, 2. Novbr. Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde in einem der belebtesten Stadttheile Dresdens an der Ecke der Grunauer Straße und der Neuen Gasse, ein frecher Raubanfall verübt. Hier befindet sich das Verkauflocal der Schokoladenfabrik von Richard Selbmann. Als die Verkäuferin im Begriffe war, das Geschäft zu schließen, brachte sie die Tageskasse in eine lederne Tasche und drehte das Gas im Laden aus. Kaum war dies geschehen, so brang von dem Hauptflur aus ein unbekannter Mann in den Raum, warf die Verkäuferin zu Boden, würgte sie, und veruchte ihr die Geldtasche zu entreißen. Das Mädchen befiel Geistesgegenwart genug, um laut nach Hilfe zu rufen. Als bestig an den Laden gestößt wurde, ließ der Räuber von seinem Opfer ab, und es gelang ihm leider, zu entweichen. Der Räuber wird als ein etwa dreißig Jahre alter, mittelgroßer Mann beschrieben, der wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehört.

— Leipzig, 4. Novbr. In Connewitz waren zwei Einbrecher bei der „Arbeit“ u. während der eine „Schmiere“ stand, füllte der andere im Grundstuck einen Sack voll Gegenstände. Der Wartebe vertrieb sich die Zeit mit Schnaps-trinken, bis er eingeschlafen war. Als ihn ein Schutzmann schlafend gefunden hatte, hörte dieser fragen: „Wilhelm, bist Du da?“ „Ja wohl!“ gab der Schutzmann leise zurück, und alsbald schob sich ein Sack über die Mauer, den der Schutzmann in Empfang nahm. Dann kam der Dieb selbst herübergekrochen, der mit seinem Kameraden sofort verhaftet wurde.

— Annaberg. In der am Freitag stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung hatte sich das Kollegium u. A. mit der Rathsvorlage über Bewilligung einer Summe von 12,000 M. zur Bebauung des Böhlerberges mit einem Thurm und Unterfunkthaus zu beschäftigen. Wie sich aus der Debatte ergab, steht das Kollegium der Vorlage nicht unsympathisch gegenüber, jedoch konnte ein Beschluß nicht herbeigeführt werden, vielmehr verweist man die Vorlage zur besseren Ausharbeitung an den Rath zurück.

— Bayreuth, 2. Novbr. Ein Urtheil des königl. Landgerichts zu Bayreuth dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein. Die Gastwirthin Gottlob Eduard Meyer in Großröhrsdorf, Gustav Adolf Weg in Brettnig, Gustav Otto Hause ebendortselbst und Ernst Lederecht Ziegenbalg in Lichtenberg hatten in ihren Gastwirthschaften ohne obrigkeitliche Genehmigung Würfelautomaten aufgestellt und dadurch ein Auspielen von Cigarren veranstaltet. Diese Automaten bestehen aus einem Gestelle, dessen oberer Theil mit einer Glasglocke überdeckt ist. In dieser ist eine Scheibe angebracht, die sich durch einen mit Mechanismus verbundenen Drücker in die Höhe schnellen läßt. Auf dieser Scheibe liegen fünf Würfel. Durch Einwurf eines 1-Pfennigstückes giebt der Drücker nach und je nach der Zahl des Wurfes stellt sich der Gewinn oder Verlust. Die Gewinn- und Verlusttabelle ist ebenfalls an den Automaten angebracht. Wegen unbefugter Auspielung erkannte das Gericht auf je 3 Mark Geldstrafe.

— Bayreuth, 2. November. Der Brauereipächter Heinrich Erdmann Giesemann und der Braugehilfe Heinrich Otto Gärtner in Oberneukirch waren heute angeklagt, in den letzten zwei Jahren verschiedene Male Kulmbacher Exportbier mit von Giesemann gebrautem Bier, um es als reines Kulmbacher Exportbier an die Kunden zu verkaufen, vermischt zu haben. Wegen Genußmittelverfälschung wurde Giesemann zu 1 Monat Gefängniß und 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängniß, Gärtner zu 1 Monat Gefängniß und 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängniß verurtheilt.

— Auerbach, 4. Novbr. Vergangene Nacht gegen 2 Uhr wurde unsere Einwohnerschaft wieder einmal durch Alarm-Signale der Feuerwehr aus dem Schlafe geschreckt. Es brannte die an der Bahnhofstraße oberhalb der Jwidau-Deläniger Eisenbahn gelegene, dem Spediteur Herrn August Göy hier gehörige Scheune und wurde in nicht allzu langer Zeit mit dem gesammten großen Erntevorrath, Oekonomie-Geräthschaften, Maschinen und verschiedenem Andern mehr ein Raub der Flammen. In einem Zeitraum von ungefähr vier Jahren ist es das dritte Mal, daß diese Scheune durch Schadenfeuer zerstört worden ist; zweifellos liegt, wie bei den früheren Fällen, auch diesmal böswillige Brandstiftung vor.

— Wittweido, 2. Novbr. Ueber die Entstehung eines Brandes, der das Wohnhaus des Schmiedemeisters Wiegler in Ottendorf einäscherte, wird dem „Wittweider Wochenbl.“ berichtet: „Durch Absuern eines Kinderpistols ein Haus in Brand zu setzen, dürfte bisher wohl einzig dastehen. Das Söhnchen des Schneidemeister Krausch in Ottendorf spielte am Dienstag Mittag in einer Kammer. Durch das Abschießen von Ländplättchen flog ein Funke in die in der Kammer lagernden Wattervorräthe und entzündete dieselben. Zum Unglück lag darüber Heu, welches dem Feuer neue Nahrung bot. Trotz sofortiger Löscheruche konnte man dasselbe nicht bezwingen.“

— Rameuz, 4. November. Schon seit Jahrhunderten hat der hiesige Töpferthon, der einst nur auf Stadtgebiet gefunden wurde, einen weithin gehenden Ruf. Die Masse wurde sonst nur hier, in Pulsnig, Elstra, Königbrück, Bischofs-werda u. zu gewöhnlichem Geschirre verarbeitet. Seit Eröffnung unserer Eisenbahnen wird der Thon aus hiesiger Gegend auch in weite Ferne geführt und nach seiner Plastizität zum Theil kunstvoll verwendet. Rameuz, wo die Töpferei großen Aufschwung erfahren, lieferte bis etwa vor 25 Jahren meist nur gewöhnliches Töpferzeug in Weiß- und Brauntöpferei, bis man die Köhrensabrikation anfang, die sich eines guten Rufes zu erfreuen hat. Nächstem begann die Ofensabrikation, die jetzt anerkannt vorzügliches leistet. Dazu kommt nun in neuester Zeit die Herstellung von Terracotta, wogu bei unserer letzten Gewerbeausstellung die Anregung erfolgte. Kunstvolle Gegenstände in gedachter Manier werden nach antiken Mustern in der Thonwaarenfabrik von R. Nisch von kunstgeübten Händen geschaffen und in einem besonderen Ofen gebrannt, bis sie schön braunroth erscheinen. Darnach erfolgt die künstlerische Decoration in Gold, Bronze und Schwarz. Hergestellt werden Vasen (bis zu Meterhöhe), Wandteller, Säulen, Jardiniere, Stoc- und Schirmständer u. Diese Kunstschätze erfreuen sich großer Beliebtheit und der Abfah in weite Fernen ist sehr erfreulich.

— Ebersbach, 2. Novbr. Im Alter von 95 Jahren ist am Montag früh der Privatier Fiedler in Spreedorf gestorben. Unter den vielen der Wohnstube haben die Erben über 15,000 Mark in 20-Markstücken und ca. 3000 Mark in Silber gefunden.

— Plauen. Gegenüber der im nächsten Jahre stattfindenden Berliner Ausstellung, welche keine sächsischen Firmen zuläßt, erscheint es notwendig, daß auf der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig im Jahre 1897 die sächsische Industrie in einem Gesamtbilde vorgeführt wird. Dies hat die Handels- und Gewerbekammer zu Plauen anerkannt, und sie sucht deshalb zur möglichst vollständigen Vorführung der Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbeselbes beizutragen. Wünschenswerth erscheint es ihr namentlich, wenn aus Orten mit geschlossenen Industrien, namentlich auf dem Gebiete der Wolleweberei und Spinnerei, welche Industriezweige für das Auge etwas böten, Kollektiv-Ausstellungen veranstaltet werden, wie dies auf der Chicagoer Ausstellung der Fall gewesen sei.

— Aus dem Vogtlande, 4. November. In den Gegenden, welche die Ziegen zu th durch Einführung frischen Blutes pflegen, wird darüber geklagt, daß die Saanenziegen zu theuer sind und die Thiere bei der Einführung beispielsweise ins Vogtland, bezw. ins Erzgebirge, Ermüdung, Husten und Lungenentzündung davontragen. Der letztere Uebelstand wird jedenfalls verschwinden, wenn der Ankauf der Rasseziegen nicht zu zeitig im Frühjahr und nicht zu spät im Herbst erfolgt, damit der Klimaunterschied nicht zu scharf fühlbar wird; die Klage über die hohen Preise wird alsbald verstummen, wenn unsere Ziegenzüchter nicht gerade auf reinweissen Zuchtmaterial bestehen. So waren bei dem kürzlich in Erlendach im Simmenthal abgehaltenen großen Ziegenmarkt unter mehr als 200 aufgetriebenen Thieren nur 40 reinweisse Ziegen. Weil nun die Züchter der letzteren die Vorliebe kennen, welche man in Sachsen den weissen Saanenziegen entgegenbringt, halten die Schweizer sehr auf Preis, und man muß für einen tadellofen Bod bis zu 80 Francs, für eine reinweisse Ziege ebenfalls 40 bis 60 Francs bezahlen. Es giebt aber dort auch andere Ziegenrassen, welche in ihrer Figur nicht hinter den Saanenziegen zurückstehen, in Bezug auf Milchergiebigkeit dieselben womöglich noch übertreffen, hinsichtlich des Preises aber schon für die Hälfte der oben angegebenen Summe zu haben sind, wenn man sich die Mühe persönlichen Einkaufes macht und ohne Strupel auch einen schwarzen, grauen oder gefleckten Bod mit in den Kauf nimmt. Persönlicher Einkauf lohnt sich allerdings nur bei Bezug großer Stückzahl, und der Zuchtviehhändler Krötenherdt-Plauen hat im vergangenen Jahre gute Erfolge erzielt. Auch die Ziegenzucht-Genossenschaft Auerbach darf mit Befriedigung auf die seither erzielten Resultate zurückblicken, und wenn es mit der Zeit gelingt, durch die zielbewusste, erfolgreiche Nachzucht die zunehmende Nachfrage nach guten Milchziegen zu befriedigen, so bleibt viel Geld im Lande und unsere Viehzucht hat abermals eine höhere Stufe erklimmen.

1. Ziehung 5. Klasse 128. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 4. November 1895.

150,000 Mark auf Nr. 36444.	40,000 Mark auf Nr. 62694.
15,000 Mark auf Nr. 82190.	5,000 Mark auf Nr. 25969 37404.
3,000 Mark auf Nr. 1102 5052 5945 7488 9947 11527 13453 14314	14389 15323 16486 17001 17920 21873 22500 22506 34397 34756
38172 41127 42085 43092 48400 54189 54681 59379 61040 62239	65305 65558 66297 68964 69014 69521 70841 72321 73523 76827
76674 77612 84862 92143 96880 96700 96929 99584 99633.	
1000 Mark auf Nr. 411 4906 11506 14664 13755 15496 15961	16345 18166 19073 20822 22656 24148 26000 26847 28048 30659
33787 36788 37348 37901 40679 40983 41341 41960 48163 55764	58754 60027 66172 66809 73129 75560 75950 76559 80228 80495
87678 88324 88382 89024 90453 92816 92994 93636.	
500 Mark auf Nr. 1496 2613 3193 5318 5532 7865 8911 9398	9886 10895 11606 17018 18722 21715 22684 25516 30989 33941
35245 35885 38973 37989 40740 41022 41117 41418 41598 41890	44829 45425 45775 45817 47094 47670 51825 51818 54743 59559

gegen 2
Alarm-
recht. Es
Zwickau
August
Uzu langer
Defonomie-
ern mehr
ungefahr
une durch
ie bei den
tung vor.
ung eines
Wiegels
Bochenbl.
ein Haus
dastehen.
Dttendorf
durch das
in der
dieselben.
uer neue
n dasselbe

hundert
ladtgebiet
die Rasse
Bischofs-
rit Eröff-
Segend-
gität zum
ei großen
nen meist
ntspferet,
es guten
nfabrifa-
u kommt
a, wogu
erfolgte.
nach an-
gisch von
sonderen
Darnach
nge und
terhöhe),
änder 10.
und der

Jahren
ndorf ge-
ben die
ca. 3000

re statt-
Firmen
sch-Tpü-
ipzig im
umtliche
efammer
cht voll-
schen Ge-
es ihr
ustrien,
Stiderei,
ollektiv-
bigeger

In den
frischen
enigen
eipfels-
usten
bestand
stiegen
Herbste
fählbar
erstum-
weigen
Eriente
unter
Ziegen,
welche
bringt,
ir einen
e Ziege
er dort
hinter
eligkeit
Preises
me zu
aufes
en oder
er Ein-
rückzahl,
um ver-
enucht-
seither
er Zeit
die zu-
lebigen,
t aber-

otterie,
82894.
37404.
3 14314
34756
62239
76827

15861
30659
55764
80495

11 9398
33941
41980
58359

62334	69361	70533	70957	75713	76468	76832	77997	82316	82406	
85973	90313	91474	97208	99213						
300	Marx	auf	Kr. 82	2806	2970	3516	3918	5182	6043	6906
7913	9007	9067	11892	12128	12408	18382	18552	19178	19219	19688
19927	20048	20388	20746	20977	21175	21754	22719	22834	22971	
23208	24146	24214	25078	25581	27748	27959	28494	28807	31317	
32169	35001	35282	36065	37109	38272	39188	39662	40146	41981	
43314	43515	47177	48793	49194	49213	49748	50506	50819	52235	
52393	53043	53988	56059	56526	56865	59673	60532	62892	64774	
65944	66449	67381	70322	71312	72060	72545	72573	74546	75599	
76565	78215	78403	78798	79086	79450	80002	80682	80769	80938	
81096	82261	83401	84485	85161	85643	85792	86258	87659	87867	
88041	88547	88838	89274	89949	89978	90190	90423	90432	91292	
91987	92557	92620	93550	93715	93774	96038	97314	97409	97722	

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Nachdruck verboten.)

Versailles, 7. November 1870. Nachm. 1 Uhr 40 Min. In fünfjährigen Verhandlungen mit Paris ist derselben ein Waffenstillstand auf Grundlage des militärischen Status quo von der Dauer bis zu 28 Tagen behufs Bormahme der Waffen, unter Gestattung derselben in den okkupierten Theilen Frankreichs wiederholt angeboten worden. Er war auch nach erneuter Besprechung mit der Pariser Regierung nicht erwünscht, das eine oder andere anzunehmen, verlangte vor allem Beproviantierung von Paris, ohne militärisches Aequivalent bieten zu können. Da diese Forderung den Deutschen militärisch unannehmbar war, erhielt Paris gestern aus Paris die Befehle, die Verhandlungen abzu-
Versailles, 7. November 1870. Aus Privatgesprächen des Herrn Thiers, die derselbe während seines Aufenthalts in Versailles gemacht, geht hervor, daß die von ihm nach Paris gebrachte Nachricht der Kapitulation von Metz sich mit Wundeseile durch die Stadt verbreitete. Je weniger die unverständige Menge der Unglücksbottenschaft Glauben schenkte, desto mehr richtete sich der Zorn gegen den Ueberbringer derselben, und die Wohnung mußte durch Schildwachen gegen den die Strafen durchtobenden Volkshausen geschützt werden. — Auch der Vorschlag des Grafen Bischoff, die Regierung zu Tours und Paris wolle die Waffen zur Konstante nach Belieben auszuscheiden und den Termin mittheilen, die deutschen Heere versprochen auch ohne Waffenstillstand die Waffen in den ganzen militärisch besetzten Theilen Frankreichs zuzulassen, zu fördern und ihre Freiheit zu achten, ist von der genannten Regierung abgelehnt worden.

Berlin, 8. November 1870. In Bezug auf die Wertverfugung des der Regierung in Paris angebotenen Waffenstillstandes bemerkt die ministerielle „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Rationen werden nunmehr dieser Regierung und demjenigen Theile des Volkes, welcher derselben freiwillig und unfehlbar folgt, die Barmut predigen müssen, welche sich bisher vergeblich Eingang zu verschaffen gesucht hat. Deutscherseits ist das Mögliche geschehen, der unglücklichen Hauptstadt Frankreichs die letzte Katastrophe zu ersparen, das Blut und der Fluß, der Tausende, die unter derselben zu leiden haben werden, kommen aber das Haupt berer, die sich zu Nachhabern Frankreichs aufgeworfen haben, ohne Muth zu haben, der Situation ins Auge zu sehen und die Konsequenzen derselben anzunehmen.“

Von den Küsten, 8. November 1870. Gestern sind von der französischen Flotte in der Nordsee nicht weniger denn sechs Ruffen und Schoner genommen worden.
Tours, 8. November 1870. Gambetta ist zur Voirearmee, die im Begriff steht, eine große Schlacht zu liefern, abgegangen. Es scheint, daß derselbe die Absicht hat, den französischen Generalen zu zeigen, wie man es anfangen muß, um nicht gefangen zu werden. Für diese bevorstehende Schlacht hat die Regierung übrigens große Anstrengungen gemacht und sie rechnet mit Bestimmtheit darauf, endlich einen Sieg zu erringen.

83. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Künheim, den 7. November. Fort Mortier hat heute Nacht kapitulirt. — 220 Gefangene gemacht, 5 Geschütze genommen.
v. Schmeting.

84. Depesche.

Versailles, den 8. November. Die Festung Verdun hat am 8. November capitulirt. Bei Bretenay, zwischen Belogne und Chamont, stießen am 7. Abtheilungen der 4. Infanterie-Brigade auf Mobilgardien; Verluste des Feindes 70 Mann todt und verwundet, 40 Gefangene; dießseits 2 Verwundete. v. Pöbbeckel.
Durch die Kapitulation von Verdun ist die direkte und kürzeste Eisenbahnlinie von Paris nach dem Mittelrhein bei der deutschen Truppen freigegeben, was für den Transport von Geschützen und die Verpflegung der Armeen von großer Wichtigkeit ist.

Im Patrierhause.

Novelle von v. Borgstede.
(13. Fortsetzung.)

„Du lebst! Ich habe Dich wieder!“ und selige Thränen rannen über ihre Wangen. „Aber nun komm heim!“
„Ja, komm heim, mein geliebtes Weib!“
Hand in Hand gingen sie durch die Menge, welche vor ihnen zurückwich, und hinter ihnen erbrauste der Ruf: „Ein Hoch für unsern Herrn!“ den Arwed durch Abnehmen seines Hutes erwiderte — — —
Ein Jahr war verfloßen. Alwin hatte seine Laufbahn wieder aufgenommen und neue Lorbeern gesammelt. Zwischen den Bergen war er leiblich und geistig gehundet, und seine Seele begann wieder Flügel zu gewinnen. Seine Sehnsucht nach Elisabeth wuchs täglich, sie wurde zum alles vernichtenden Feuer, und so betrat er eines Tages das Haus am Löwenbrunnen, um die Geliebte zu erbitten. Kälte und Schweigen empfingen ihn, eine beängstigende Stille herrschte ringsumher. Die Diener eilten geräuschlos dahin, keine fröhliche Stimme, kein Lachen wurde hörbar, es legte sich schwer auf Alwins Seele.
Herr Christian Wölwing erhob sich bei seinem Eintritt ein wenig aus dem Sessel vor seinem Schreibtisch und fragte läßt: „Sie wünschen mich zu sprechen, mein Herr?“
„Allerdings, Herr Wölwing,“ entgegnete Alwin furchtlos. „Gestatten Sie mir also, Ihnen meinen Namen zu nennen: ich bin Alwin Rohn, genannt Monetti.“
„Der Künstler Monetti?“ Die hohe Gestalt des Patriers schien zu wachen, sein Auge maß den vor ihm stehenden Mann mit belebender Kälte, und herablassend fuhr er fort: „Und Sie wünschen? Ich wüßte nicht, womit ich Ihnen dienen könnte!“
Alwin nahm sich gewaltsam zusammen; einen Schritt näher tretend, sagte er ernst: „Ich bin gekommen, Sie um mein Kleines, um mein Glück zu bitten, Herr Wölwing; ich liebe Ihre Tochter und bitte Sie um Elisabeths Hand.“
Herr Christian betrachtete einen Augenblick seine weißen, schlanken Hände, dann fragte er in so belebendem, geringschätzigen Ton, daß Alwin die Röthe der Scham in die Stirn stieg: „Und wer sind Sie denn, daß Sie es wagen, um die Tochter eines alten, edlen Geschlechts zu werben? Reinen Sie wirklich, ich habe Sie nicht erkannt, ich hätte vergessen, daß Sie in die weite Welt gingen und der Lehre entließen, weil, weil Sie Müßiggänger werden wollten? Niemals erhalten Sie meiner Tochter Hand.“

„Herr Wölwing,“ Schmerz und Empörung lagen in Alwins Stimme, „ich —“ Aber der alte Patrier erhob sich, ohne den jungen Mann noch eines Blickes zu würdigen, und begab sich langsam und hochmüthig ins Nebenzimmer. Für ihn war dieser Gegenstand ein für allemal abgethan und erledigt und Alwins Frechheit gebührend zurückgewiesen. Daß auch Elisabeth in dieser Sache eine Stimme habe, kam Herrn

Christian nicht in den Sinn. Nur eine Art des Verhältnisses zwischen Kindern und Eltern gab es für ihn, die des Gehorsams. Herr Brand genoss nach wie vor sein unbedingtes Vertrauen, und er hatte Elisabeth schon mehrmals heftige Vorwürfe über ihr abweisendes Betragen gegen Moritz gemacht und sie aufgefordert, freundlich zu sein.

Moritz Brand hatte alle seine Schulden bezahlt und ver-ausgabte bedeutende Summen; aber schließlich nahm das Niemand wunder, wahrscheinlich war der alte Handelsherr mit der Anerkennung nicht parsam.

Herr Christian Wölwing schickte bereits zum vierten Mal nach seinem Profuristen; denn Buchhalter war Herr Brand längst nicht mehr, und immer brachte der Diener die Antwort: „Derfelbe ist noch nicht anwesend.“

Als Stunde auf Stunde verrann und Brand immer noch nicht kam, sandte Herr Wölwing nach seiner Wohnung und erhielt den Befehl, daß Moritz Brand abgereist sei.

„Das muß ein Irrthum sein,“ entgegnete der alte Herr scharf, „rufen Sie den Buchhalter.“

Der Nachmittag brachte für das alte Haus am Löwenbrunnen eine Reihe der furchtbarsten Aufregungen. Forderungen von enormer Höhe, die längst beglichen waren, liefen ein, Wechsel wurden präsentirt, und die Kasse war vollständig leer. Herr Moritz Brand hatte ein Vermögen mitgenommen, als er die Reichstadt verließ.

Was ein jedes andere Haus zu Fall gebracht hätte, war für Herrn Christian nur ein harter Schlag; aber der stolze, alte Mann war dennoch außer sich. Er hatte zum ersten Mal seine vornehme Ruhe verloren und sich dem Personal gegenüber eine Wölke gegeben. Händeringend im Kontor auf und ablaufend, wiederholte er immer wieder: „Welche Schmach! Welche Schmach! Und mir, gerade mir das!“

Die ganze Stadt mußte schon am Abend die Thatsache und in vergrößertem Maßstabe. Da hieß es, da lief es von Mund zu Mund: das Haus Wölwing ist bankrott, den alten Herrn hat der Schlag getroffen. Herr Rohn eilte sofort zu Elisabeth, welche ihn thränenden Auges umarmte.

„Bitte, bitte, telegraphiren Sie an Arwed, Papa ist ganz außer sich und soll Ruhe haben, wollen Sie zu ihm gehen?“

Und Herr Rohn ging. Er trat an das Bett des einst so stolzen Mannes und sagte in ruhigem, ernstem Ton: „Wenn ich Ihnen irgendwie nützen kann, Herr Wölwing, thue ich es von Herzen gern; ich kenne alles ja so viel besser als jeder Fremde.“

Der Kranke drückte ihm wortlos, aber frampshaft die Hand; dann schloß er müde die Augen. Es berührte ihn doch wunderbar, daß der alte Mann, dem er weh gethan hatte ohne Grund und Recht, in der Stunde der Noth an sein Lager trat und ihm seine Dienste anbot, selbstlos und uneigennützig. Und von Herrn Rohn flogen seine Gedanken zu keinem einzigen Sohn, der im Zorn gegangen um eines Glenden willen.

Als Herr Christian aus langem, unruhigen, durch Mor-phium bewirkten Schlummer erwachte, gewahrte er eine Männergestalt neben seinem Bett. Er mußte sie kennen, diese schlanke, hohe Figur, dies edle, von dunklem Haar umrahmte Antlitz, und doch schien es ihm ein Traum.

„Papa,“ sagte da eine weiche jätliche Stimme, „sennst Du mich? Wie geht es Dir?“

„Arwed!“ sich emporrichtend, breitete der harte, stolze Mann, der sonst jede Gefühlsregung verachtete, dem Sohn beide Arme entgegen und drückte ihn an sein Herz. „Du kommst zu mir zurück, da ich in Schande und Schmach bin? O, mein Sohn, mein Sohn!“

„Um Himmels willen, theurer Papa, rege Dich nicht so auf,“ bat Arwed; „es wird alles gut werden, verlaß Dich darauf. Vorläufig deßt Felicitas die Forderungen, bis Du die nöthigen Summen flüssig gemacht hast! Von Schande kann keine Rede sein.“

„Felicitas?“ rief der alte Herr heftig. „Rein, nein, es darf nicht sein!“

Da kniete die junge Frau an seinem Bett nieder und sagte freundlich: „Sie haben keine Verpflichtungen gegen mich, wenn Ihnen das peinlich ist, Papa; mein Mann giebt das Geld, woher es kommt, mag Sie nicht beunruhigen.“

Ein freundlicher Blick des Herrn Christian traf das reizende Antlitz des jungen Weibes, welches sich jetzt an Arweds Brust schmiegte und mit ihrer sanften, jätlichen Stimme fortfuhr: „Erlauben Sie uns, Sie lieb zu haben, Papa, und Sie zu pflegen, wir thun es so gern, und denken Sie, bitte, daran, daß ich Ihre Tochter bin, und alles, was ich besitze, Ihnen gehört.“ Dabei neigte sie sich herab, seine Hand zu fassen, die er ihr nicht entzog, sondern sanft über ihr Haar gleiten ließ.

Die Berunterung ihres Neffen hatte Fräulein Eberdorf plötzlich des Vertrauens beraubt, das Herr Christian ihr jahrelang erwiesen hatte; er weigerte sich entschieden, sie zu sehen, und so fand es Fräulein Wanda am besten, ihre Entlassung zu fordern, welche ihr gern gewährt wurde.
(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin kann Anspruch darauf machen, das größte Geschäftshaus der Welt zu besitzen, wie es selbst das in dieser Beziehung vorbildliche Amerika nicht aufzuweisen hat. Das Haus ist an Stelle der 21 Häuser in der Kaiser Wilhelm-, Rosen- und Neue Friedrichstraße entstanden und hat die stattliche Front von 250 Metern. Dieser Bau besteht aus Erdgeschos und vier Stockwerken mit je 53 hohen, breiten, zum größten Theil erkerartig angelegten Fenstern. 24 Fahrstühle und zwar 8 für Personen und 16 für Lasten, mit elektrischem Betrieb sind vorhanden. Der Riefenbau, der lediglich aus Stein, Eisen und Glas besteht, umfaßt zusammen, wie der „Konf.“ meldet, 40 in sich abgeschlossene Abtheilungen, die nur für Geschäftszwecke bestimmt sind.

— Sprottau. Zur Abwehr anonymer Zuschriften hat der königliche Landrath von Klitzing im hiesigen „Kreisblatt“ folgende nachahmenswerthe Kundgebung erlassen: „Andauern gehen bei mir anonyme Zuschriften, Beschwörungen, Denunziationen u. s. w. ein. Ich erkläre hiermit, daß ich solche grundsätzlich unbeachtet dem Papierkorbe überweise. Wer nicht den Muth besitzt, seine Schreiben mit seinem Namen zu beden und auch nicht das Vertrauen zu mir hat, daß ich helfe, wo ich kann, dem räume ich auch nicht das Recht ein, Abhilfe von mir zu erwarten.“

— Leimbach, 2. Novbr. Vorgestern Mittag kam durch unsere Stadt ein Zug Zigeuner in einer Stärke von 10

bis 12 Wagen. Jedenfalls waren es Gäste von der Rade-weller Zigeunerhochzeit. In Helbra gelang es ihnen, ein Kind, ein kleines Mädchen, mitzunehmen. Dasselbe wurde ihnen aber in Klostermannsfeld abgenommen. Dasselbst sigen auch die Kinderräuber wohlverwahrt hinter Schloß u. Riegel.

— Petroleumverbrauch in Deutschland. Je länger die Abende werden, eine desto größere Rolle spielen im Haushalt die Petroleumlampen. Angesichts dessen dürfte die Frage interessieren, wann das Petroleum zum ersten Mal nach Deutschland kam. Es war im Jahre 1861, als das erste Petroleum in Hamburg eingeführt worden ist. Welches Aufsehen erregten damals die ersten Petroleumlampen, und welcher Umschwung hat sich in der allgemeinen Beleuchtung in diesen wenigen Jahrzehnten vollzogen! 1861 wurden in Hamburg 50,000 Zentner Petroleum à 25 Mk. eingeführt und der heutige Verbrauch ist um ein Vielfaches größer. Wenngleich nun das Petroleum im Gas und dem elektrischen Licht einen Konkurrenten erhalten hat, in den Privaträumen und in der Küche wird die Petroleumlampe ihren Platz behaupten — es müßte denn sein, daß die anderen Beleuchtungsarten billiger wären.

— Bierzig mit Knütteln bewaffnete Bur-schen drangen am 4. Novbr. um Mitternacht in die Kaffee-häuser in Amsterdam in der Barmuthstraße ein und zwangen die Gäste, ihre Werthgegenstände auszuliefern. Wer sich weigerte, wurde geprügelt. Erst nach einer Stunde wurden die Raubgesellen verhaftet.

— Junges Bier durch Elektricität alt gemacht. Von der auf frühere Beobachtungen gestützten Ansicht ausgehend, daß der elektrische Strom die dem Bier schädlichen, in der Luft und dem Wasser stets vorhandenen Spaltpilze tödtet, dagegen die Thätigkeit der echten Hefepilze befördert und dadurch ihre Gährkraft erhöht, leitet man durch eben fertig gewordenes Bier 20 bis 30 Minuten lang einen elektrischen Strom: nach drei Tagen hat dieses Bier eine Güte, wie sonst zehn Wochen altes; es hat einen tadellosen Glanz, sehr reinen Geschmack, der Schaum hält sich gut und Pfaffen sprachen sich dahin aus, daß es an Werth einem völlig abgelagerten Bier an die Seite gestellt werden könne. In anderen Versuchen wurde das mit Hilfe der Elektricität hergestellte Bier den verschiedensten Temperaturen ausgesetzt und es zeigte sich, daß es sich auch dieser harten Probe gegenüber widerstandsfähiger bewahrte, als das in gewöhnlicher Weise gebrannt. Das neue Verfahren spart also an Zeit und gestattet hierdurch eine bessere Ausnutzung der Braueräume und Einrichtungen, andererseits schafft es ein widerstandsfähigeres Bier.

— Heirathsversprechen werden in England befanntlich theuer bezahlt, wenn sie nicht gehalten werden; ein weiser Mann läßt sich das gesagt sein und richtet sein Leben danach ein. Und klug und weise war auch der Mann, der vor einigen Tagen vor einem Londoner Gerichtshofe stand, um seine Ehescheidung zu betreiben. Der geplagte Ehemann nahm das Wort zu folgender Ansprache: „Als ich die Dame, die heute leider noch mein Weib ist, kennen lernte, begriff ich sofort, daß ihr Temperament dem meinigen durchaus entgegengekehrt war, und ich war überzeugt davon, daß meine Ehe tief unglücklich sein werde. Die Ereignisse haben mir recht gegeben.“ Auf's Höchste erstaunt fragte der Richter: „Aber, lieber Herr, warum haben Sie denn geheiratet?“ — „Ich habe sie geheiratet,“ erwiderte mit zitternder Stimme das unglückliche Opfer seiner besseren Hälfte, „weil sie mir einen Prozeß wegen gebrochenen Heirathsversprechens in Aussicht gestellt hat, und ich dann sicher zu einer Strafe von wenigstens 1000 Pfund verurtheilt wäre. Sie werden begreifen, Herr Richter, daß ich Angesichts dieser gewaltigen Ziffer es vorzog, die gefährliche Frau zu heirathen, um mich dann gerichtlich von ihr trennen zu lassen. Das kostet viel weniger.“ Der Richter begriff wirklich und befreite den Mann von seinem Weib.

— Durch einen geradezu genialen Trick hat der wackere Kapitän eines Donaudampfers einem seiner Passagiere, der um zehntausend Francs bestohlen worden war, wieder zu seinem Gelde verholfen. Das Schiff, das regelmäßig zwischen Belgrad und Odessa verkehrte, näherte sich vor Kurzem eben einem kleinen bulgarischen Orte, bei dem nur auf Verlangen angehalten wird, als ein junger Mann an den Kapitän herantrat und das Ersuchen stellte, man möge ihn ans Land bringen. Diesem Ersuchen wurde entsprochen. Etwa eine halbe Stunde später stürzte ein zweiter Passagier mit verzweiflungsvoller Miene zur Kommandobrücke und klagte dem Kapitän, daß ihm eine Ledertasche mit zehntausend Francs abhanden gekommen sei. Der scharfsinnige Schiffsflecker dachte nicht lange nach, sondern ließ den Dampfer in einem weiten Bogen, so daß es die Passagiere nicht einmal merkten, umkehren. Dann wurde der in goldenen Lettern prangende Name des Fahrzeuges durch Segeltuch verhüllt und sonst noch einige Veränderungen vorgenommen, die dem Schiffe aus der Ferne ein anderes Aussehen gaben. Als man wieder zur letzten Haltestelle zurückgekehrt war, ertönte vom Ufer das übliche Haltesignal. Bald darauf näherte sich dem Dampfer eine Schaluppe, der ein junger Mann, einen Lederbeutel in der Hand tragend, entstieg. Die findige Wasserratte hatte sich nicht getäuscht. Es war der Dieb, der auf einem aufwärts fahrenden Dampfer das Beute suchen wollte und der nun nicht wenig erstaunt war, als er ringsum bekannte Gesichter erblickte, und von einem bekannten Kapitän am Krage gefaßt wurde. In ziemlich schlechter Laune mußte er die Reise nach Odessa mitmachen, wo ihm nun für längere Zeit jede Gelegenheit zu erträglichen Wasserfahrten genommen werden wird.

— Ein streitlustiger Friedensstifter. In der Had'schen Gastwirthschaft in Tiefenbach bei Passau kam es während einer Tanzmusik zu einem Streit, der in eine Rauferei auszuarten drohte. Da benutzte der Herr Wirth seinen — Geißbock als Friedensstifter, indem er diesen die Treppe hinaufführte und in den Saal ließ, wo der Bock sofort in drohenster Haltung mit gestreckten Hörnern ein lautes „Mäh“ ausstieß. Alles war einen Moment über den neuen Gast sprachlos; als aber der Zweck seines Kommens bekannt wurde, löste sich die kritische Situation in Fröhlichkeit und Friede auf. Wenn der Erfolg auf die erregten Gemüther jedesmal der gleiche wäre, so hätte man das Heilmittel gegen Streit und Raufhandel bei Tanzmusiken u. in einem gutgebrühten, tapfer auftretenden Geißbock glücklich gefunden.

— Herausgeplatzt. Frau: „Denken Sie, wir waren zwei Tage verheiratet, da gewann mein Mann zehntausend Mark in der Lotterie!“ — Herr: „Zwei Tage zu spät... das nenne ich aber Pech!“

zusammenzutreten, und beauftragen Wir den Reichskanzler mit den zu diesem Zweck nötigen Vorbereitungen. Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insignel. Gegeben Neues Palais, den 30. Oktober 1895. Wilhelm.

— Berlin. Am 1. November war ein Jahr verflossen, seit Kaiser Alexander III. in Livadia aus dem Leben schied und sein 26jähriger Sohn Kaiser Nikolaus II. den Thron des russischen Reiches bestieg. Die Erwartung, daß sich an diesen Regierungswechsel auch eine Aenderung der Regierungspolitik knüpfen werde, ist damals von vornherein nur von ganz vereinzelten Stimmen ausgesprochen worden. Sie hat sich auch jedenfalls, soweit die inner-russische Politik in Betracht kommt, nicht verwirklicht. Vielmehr sieht, soweit die kurze Zeit der Regierung des neuen Zaren ein Urtheil zuläßt, zu erwarten, daß an dem autokratischen Regime, das unter Alexander III. unter dem Einflusse religiös-nationaler Momente erneut zu der Bedeutung kam, die es einst zur Zeit Nikolaus I. besaß, Aenderungen auf absehbare Zeit höchstens in der Bethätigung der äußeren Form zu erwarten sind. Um so bemerkenswerther sind die Aenderungen, die unter Nikolaus II. in der äußeren Politik Russlands zu Tage getreten sind. Die dem Charakter Alexanders III. und der vorsichtigen Natur des Herrn v. Siers entsprechende Zurückhaltung, welche die russische Politik kennzeichnete, ist einer unverkennbar gewissen Aktivität gewichen, die namentlich in der Behandlung der ostasiatischen Frage zu Tage tritt.

— Zum Einjährigen die ist der Volksschullehrer liegt gegenwärtig dem Reichskanzler die Entscheidung über die Frage vor, ob die Seminare unter diejenigen Anstalten aufgenommen werden sollen, deren Abgangszugnisse die Berechtigung zum Dienst als Einjährigfreiwilliger giebt. Der Reichskanzler hat hierüber das Gutachten der Reichsschulkommission eingeholt. In der Unterrichtsverwaltung steht man den Wünschen der Lehrer zustimmend gegenüber. Demgemäß werden die Lehrer künftig die Wahl haben, ob sie gleich den übrigen Einjährigfreiwilligen ein Jahr auf ihre Kosten dienen wollen oder die Kasernierung und den Bezug der Kompetenzen der übrigen Gemeinen für die Dauer des Dienstjahres nach Maßgabe der unlängst darüber getroffenen Bestimmungen vorziehen.

— Bei der am 2. Dezember d. J. im Deutschen Reiche stattfindenden Volkszählung findet in gleicher Weise wie bei der am 14. Juni d. J. stattgefundenen Berufs- und Gewerbezahlung eine Erhebung über die zeitliche Arbeitslosigkeit, bezw. vorübergehende Arbeitsunfähigkeit der männlichen und weiblichen Arbeiter, Dienstboten, Gesellen und sonstigen Arbeitnehmer, sowie der Hausindustriellen und Heimarbeiter statt. Neu ist auch bei der diesjährigen Zählung die von den reichsangehörigen landsturmpflichtigen Männern im Alter von 39—45 Jahren in der Hausliste zu beantwortende Frage, ob sie militärisch ausgebildet worden sind oder nicht. Als militärisch ausgebildet gilt nach der gegebenen Anleitung Jeder, der im aktiven Heere oder bei der aktiven Marine mindestens 3 Monate gedient oder als Ersatzreserve geübt hat. Auf solche Personen, welche zur Zeit der Zählung der Haushaltung als Mitglieder angehören, die jedoch am 2. Dezember d. J. aus vorübergehenden Anlaß aus der Haushaltung abwesend sind, erstreckt sich diesmal die Volkszählung nicht. Im Uebrigen enthalten die Zählformulare dieselben Fragen wie bei den früheren Volkszählungen.

— Schweiz. Am Sonntag fand in der Schweiz eine Volksabstimmung über eine Militärvorlage statt, die nicht nur für die Eigenossenschaft von größter Wichtigkeit ist, sondern auch eine über die schweizerischen Grenzen hinausreichende Bedeutung besitzt, da sie mit der Frage der Aufrechterhaltung der Neutralität des Landes im engsten Zusammenhange steht. Es handelt sich, kurz gesagt, darum, das schweizerische Wehrgesetz den Kantonen zu entziehen und ganz in die Hände des Bundes zu legen. Bisher stellten die Kantone sämtliche Infanterie- und Schützen-Bataillone, Dragoner-Schwadronen, Batterie- und Position-Artillerie-Kompagnien und ernannten auch deren Offiziere. Ebenso war die Beschaffung der Bekleidung und Ausrüstung sowie des Unterhaltes dieser Truppenkörper Kantonsache. Der Bund stellte nur die höheren Stäbe, die berittenen Guides-Kompagnien, die Train- und Pioniertruppenheile und sorgte für die Ausbildung und Bewaffnung der Armee. Dieses Nebeneinanderbestehen von 26 kantonalen und einer eidgenössischen Militärbehörde führte nun zu Uebelständen, die im Kriegsfalle geradezu verderblich wirken müßten. Oberst Welter schilderte dieselben kürzlich in einer Rede in Bern wie folgt: „Wenn unsere Armee im Felde steht und sie nur Schnee und schlechtes Wetter zum Feinde hat, so ist sie außer Stande, diesem Feinde zu begegnen. Wichtig ist in diesem Fall der Nachschub. Es mangelt an Schuhen, Waffen etc. Wer soll da eintreten und sorgen? Soll der Divisionär sich an die einzelnen Kantonsregierungen wenden? Soll der Kommandant des ersten Armeekorps wegen Munition und Bewaffnung mit sechs Kantonsregierungen in Korrespondenz treten oder soll er sich an den Bundesrath wenden? Soll der Bundesrath bei 26 Kantonsregierungen und in 30 kantonalen Zeughäusern das Nöthige zusammenfuchen, um es alsdann dem Kriegskommandanten zu senden? Dies alles sind Dinge der Unmöglichkeit.“ — Diesen Verhältnissen will nun die neue Wehrgesetzgebung ein Ende machen, indem sie das gesamte Heerwesen dem Bunde und den bestehenden 8 Divisionskommandos überträgt. Dennoch stoßen diese Vorschläge auf sehr heftigen Widerstand, obwohl Niemand die Mangelhaftigkeit des bestehenden Wehrgesetzes leugnet. Es ist aber der „Kantonalgeist“, der sich gegen das Schwinden der letzten Reste kantonalen Militärsouveränität aufbäumt. Ferner macht sich eine starke Bewegung gegen den „Militarismus“ und die künstlich erregte Angst vor weiteren militärischen Forderungen (man spricht namentlich von einer verlängerten Dienstzeit) bemerkbar.

— Amerika. Gegenüber den in der deutschen Presse zum Ausdruck gekommenen Befürchtungen der deutschen Interessenten, daß von Amerika aus Maßregeln zur umfangreichen Ausfuhr von Pferdefleisch nach Deutschland geplant würden, wird dem Depeschen-Bureau „Herold“ von zuverlässiger Seite versichert, daß diese Befürchtungen durchaus unzutreffend und grundlos sind. Der Staatssekretär des amerikanischen Departements für Agrikultur hat bereits am 22. Mai 1895 entschieden, daß er zur Vergütung von geschlachtetem Pferdefleisch keine Inspektoren ernennen könne, da nach allgemein gültigen Begriffen der Amerikaner Pferdefleisch nicht zu den genießbaren Fleischarten gerechnet wird.

(Ja, aber wer in aller Welt garantiert denn dafür, daß der Amerikaner nicht dennoch das Pferdefleisch als gut genug für die Ausfuhr nach Deutschland hält?)

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Der Hilfsrichter beim hiesigen Königl. Amtsgericht Herr Assessor Dr. Leuthold ist unter dem 1. November d. J. in gleicher Eigenschaft an das Königl. Amtsgericht Dresden, an seine Stelle Herr Assessor Dr. Mahn vom Amtsgericht Neustadt als Hilfsrichter an das hiesige Amtsgericht versetzt worden.

— Eisenst. Der Vorstand des Vereins gegen Armennoth und Hausbettelei hielt Freitag, den 1. November unter Leitung seines neuen Vorsitzenden des Herrn R. Hertel die erste Sitzung in diesem Winter ab, ernannte als Obmann im 2. Pflegbezirk Herrn Diakon Rudolph, beehrte verschiedene freigewordene Pflanzstellen, beschloß über Vergebung der Brode und Kartoffellieferung und erledigte Unterstützungsgesuche. Nach dem von Herrn Tittel erstatteten Kasenberichte weist die Kasse einschließlich der Beiträge des laufenden Vierteljahres einen Bestand von rund 500 M. auf.

— Eisenst. Der für morgen Mittwoch Abend im Feldschloßchen angelegte Vortrag der Herren Gebr. Fischer aus Plauen „Die Sachen in der Schlacht bei St. Privat“ scheint ein besonderes Interesse zu beanspruchen und zwar nicht nur für ehemalige Combattanten des Feldzugs 1870/71, sondern auch für Alle, welche Interesse und Verständnis für die große Zeit vor 25 Jahren haben. Der Vogtl. Anzeiger schreibt über den im Praterjaale daselbst gehaltenen Vortrag: Vor einem Kreise eingeladenen Herren, zumeist Teilnehmer an dem siebziger Kriege, führten gestern Abend die Herren Gebrüder Fischer von hier eine Darstellung der Schlacht bei St. Privat in ganz neuer und eigenartiger Weise vor. Das dabei zur Anwendung kommende Verfahren der Herren Fischer, die sich schon mehrfach als erstklassige Techniker bewährt haben, ist geschicklich vor Nachahmung geschützt. Es besteht darin, daß ein farbenmäßiger Plan des gesamten Schlachtfeldes, in welchem die Stellungen der einzelnen, farblich unterschiedenen Truppenabtheilungen eingezeichnet sind, ähnlich wie es durch ein Skizzenblatt geschieht, auf eine weiße Wand geworfen wird. Dort erscheint der Plan in einer neun Quadratmeter großen Fläche. Während nun der begleitende Vortrag die auf dem Schlachtfelde vorgegangenen Bewegungen bespricht und erläutert, sieht man auf dem Plane an der weißen Wand die Truppenstellungen dementsprechend in ähnlicher Weise, wie es bei Nebelbildern geschieht, wechseln, dabei man die einzelnen Armeekorps, Divisionen, Brigaden, oft sogar einzelne Kompagnien und Batterien verfolgen kann. Um den Verlauf der ganzen Schlacht vom 18. August darstellen zu können, sind 44 verschiedene photographische Aufnahmen des Planes vom Schlachtfeld auf Glasplatten nothwendig gewesen, die Herr Hofphotograph Artmann ausgeführt hat. Bei der Anordnung derselben ist man den genaueren Angaben des Generalstabesberichtes gefolgt. Mittels einer sinnreichen Vorrichtung ist es den Herren Fischer gelungen, durch fortwährend leuchtende Lichtblitze diejenigen Truppenkörper kenntlich zu machen, die sich in der vom Vortragenden gerade besprochenen Episode des Kampfes im Gefecht befanden. Die Vorführung erregte die Aufmerksamkeit der Anwesenden im höchsten Grade und Herr Hauptmann Dr. Schubarth sprach den Veranstaltern derselben den Dank der Zuschauer in warmen Worten aus.

— Schönheide. Von jetzt ab ist der Prinz-Georg-Thurm auf dem Ruhberge geschlossen. Für Naturfreunde aber, welche einen klaren Herbst- oder Wintertag zum Besuche desselben benutzen wollen, ist der Schlüssel bei dem Thurmwart Reißner in Neuheide (wohnt bei der Schule) und dem Bergwirth Bräukner in Oberstüngen zu haben. Der Verkehr auf dem Berge ist auch in diesem Jahre ein zufriedenstellender gewesen, was folgende Zahlen beweisen. Verfaßt sind worden 9572 Eintrittskarten an Erwachsene, 4741 an Kinder, 7164 Postkarten mit Ansicht, und circa 300 Photographien. Besucht wurde der Ruhberg von 49 Schullassen.

— Schönheide. Der Verein für Geflügel Freunde hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, in diesem Frühjahr eine Ausstellung abzuhalten, zu welcher fremde Aussteller nicht zugelassen werden. Diefelbe soll ein klares Bild davon liefern, inwieweit die Geflügelzucht im hiesigen Orte Fortschritte gemacht hat.

— Dresden. Eine empörende Scene spielte sich am Sonntag auf einem Tanzlocal der westlichen Vororte Dresdens ab. Eine alte, ärmlich gekleidete Frau trat dort gegen 12 Uhr Nachts auf einen tanzenden jüngeren Mann zu und ermahnte ihn, doch nun nach Hause zu kommen. Dieser aber schlug und stieß die Alte, warf sie zu Boden, ohne daß ein Zuschauer der Frau zu Hilfe gekommen wäre. Erst als sie begann: „Und wenn Du mich todtschlägst, ich gehe nicht eher vom Fleck, bis Du mitgehst; Deine Frau liegt schon wochenlang sterbenskrank danieder, die Kinder müßten heute Abend hungrig ins Bett gehen, weil Du die letzten Groschen mitnimmst etc.“ — brachte man den gefühl- und herzlosen Menschen hinaus.

— Zittau, 30. Oktober. Ein eigenartiger Jagdunfall ist dieser Tage einem Jäger bei einer Treibjagd auf Weigsdorfer Revier zugestoßen, indem derselbe von einem plötzlich aus dem Gebüsch hervordringenden Rehbock angegriffen und mit dem Gehörn über den Gesicht zugerichtet wurde, so daß er bewußtlos nach Hause transportirt werden mußte. Dem wüthenden Rehbock gelang es, unbeschadet wieder das Gehörn zu erreichen, da die in der Nähe weilenden Jäger nicht zu schießen wagten, um ihren Jagdgenossen nicht zu verletzen.

— Delsnitz i. B., 2. November. Nach einer argen Züchtigung hat vor einigen Tagen der elfjährige Sohn des Stellmachers Sad in Sachsgrün das Elternhaus verlassen und war verschollen. Am Mittwoch wurde der Knabe außerhalb des Ortes, an eine Mauer gelehnt, todt aufgefunden. Die gerichtsfertig angeordnete Section des Entseelten ergab, daß derselbe nicht infolge der erduldeten Züchtigung gestorben, sondern in der kalten Nachtluft erstarrt war, doch wurde der Vater des Knaben gefänglich eingezogen.

— Rothenkirchen. In unserem Orte wurde vor einigen Tagen eine von allen Seiten hochgeschätzte Frau, die Ehefrau des Spigenfabrikanten Hermann Spigener, unter großer Theilnahme von nah und fern zu Grabe getragen. Die große Verehrung, welche der Verstorbenen allseitig bezeugt wurde, ist deshalb nicht zu verwundern, weil dieselbe durch ihre technische und praktische Bildung der Spigenindustrie wesentliche Dienste zum Segen der arbeitenden Bevölkerung

von Rothenkirchen und Umgegend geleistet hat. Die genannte Industrie stand früher hier in vollster Blüthe, bis durch die Maschinenweberei den Handweberei eine so mächtige Konkurrenz entstand, daß sich die meisten Fabrikanten hauptsächlich in Rothenkirchen entschlossen, den Modestoffen in gefälligen Spigen ganz fallen zu lassen, und nur dieser genialen Frau ist es zu danken, daß die Firma Hermann Spigener, welche zugleich Verlegerin der Klöppelschule hier ist, den genannten Artikel nicht verschwinden ließ. Dies war möglich durch die rastlose Thätigkeit und Hingabe der verstorbenen Frau, durch ihre bewundernswürdigen Leistungen im Entwerfen und Zeichnen neuerer Modedesigns, sowie durch ihre mütterliche Fürsorge für den großen Stamm alter und treuer Arbeiterinnen, unter denen sich noch eine Anzahl solcher befinden, welche über 40 Jahre der Firma klöppeln. Sie genos darum auch die Werthschätzung der kaufmännischen Kreise des Spigenfaches und war weit über die Grenzen der engeren Heimath hinaus bekannt und beliebt. Viel zu früh ist diese bewährte Kraft dem Industriezweig verloren gegangen. Ein Glück ist es, daß die Verstorbenen ihre Befähigung zum großen Theil auf die das Geschäft jetzt mit leitenden Tochter übertragen hat. Das Andenken an ihren sinnigen Geist und ihre thätige Hand aber wird in weiten Kreisen ein segnetes bleiben.

— Neustädtel, 31. Oktober. Se. Majestät der König hat geruht, Herrn Rittergutsbesitzer und Stadtrath D. von Trebra-Lindenau aus Neustädtel als Mitglied der ersten Ständekammer zu berufen. Diese Ernennung gereicht uns zu unsso größerer Freude, als nunmehr auch die hiesige Gegend wieder einen besonderen Vertreter in der ersten Kammer hat, was seit langer Zeit nicht mehr der Fall war. Herr von Trebra hat sich in den zehn Jahren, in welchen er den hiesigen 20. städtischen Wahlkreis in der zweiten Kammer vertrat, durch ein reiches Wissen und seine gediegene Arbeitskraft, namentlich in den Deputationen, ein hohes Ansehen geschaffen, und es ist daher sehr erfreulich, daß genannter Herr dem Landtage erhalten geblieben ist. Wir müssen an die Berufung den Wunsch, daß es Herrn von Trebra gelingen möchte, die besonderen und schon lange gehegten Erwartungen unserer Bevölkerung recht bald ihrer Verwirklichung zuzuführen.

— Hammerbrücke i. B., 1. Nov. Der etwa 28 Jahre alte, von hier stammende und im Elternhause beschäftigte Fischer Voigtmann wurde am Donnerstag Vormittag im Walde todt aufgefunden. Voigtmann hatte sich erschossen. Der Selbstmörder war unverheirathet und hatte als Soldat gedient. Was den als sehr held und sparsam bekannten, allgemein beliebten und geachteten jungen Mann zu dem dauerlichen Schritt getrieben hat, ist unbekannt; man vermuthet Schwermuth.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Nachdruck verboten.)

Dresden, 5. November 1870. Heute kamen hier per Express die ersten Gefangenen aus Metz, 2066 Mann, an. Die armen Leute waren durchsichtlich mit Roth bis über die Knie infestirt, sie stanken elend, verkommen und abgehungert. 300 Mann kamen als Kranke an. Sie konnten keinen Schritt mehr gehen und warfen sich auf den Boden.

Bern, 5. November 1870. Nachrichten aus dem schweizerischen Hauptquartier bezeichnen die Lage Garibaldi's, der sich immer noch in Dole befindet, infolge der Einnahme von Dijon durch die Deutschen als eine sehr kritische. Schon jetzt sei er von allen Verbindungen so gut wie abgeschnitten und darum sein Uebertritt auf schweizerisches Gebiet höchst wahrscheinlich.

Brüssel, 5. November 1870. Die letzte hier eingetroffene „France“ meldet, daß anlässlich der Kapitulation von Metz außer in Paris und St. Etienne noch Aufhebungen in Marseille, Lyon, Toulon und Perpignan stattgefunden haben.

Von den Küsten, 6. November 1870. Kaum sind die Seezeichen in den Ausflüssen der deutschen Ströme wieder aufgestellt und schon wieder haben 9 große französische Kriegsschiffe sich bei Helgoland gezeigt und die Entfernung sämtlicher solcher Zeichen nothwendig gemacht.

Vor Paris, 6. November 1870. Die Forts von Paris lassen täglich einige Stunden hindurch tüchtige Kanonaden ertönen, welche gewöhnlich vom Ront-Batterie eröffnet werden, die deutschen Truppen beunruhigen und ihnen fortgesetzt die Verluste einzelner Mannschaften bereiten. — Die vom Eliaß aus vorgezogene badijsche Division und die von Metz aus nach Süden vordringende Korps der früheren Ernennungarmee sind schon jetzt in Verbindung mit dem in Orleans stehenden Korps des Generals v. d. Lann.

Lyon, 6. November 1870. Die Zeitungen enthalten folgende Kundmachung: Der Municipalrath, bestimmt von der Nothwendigkeit, setzt fest: „Bevor die Stadt die Schande einer Uebergabe erleidet, wird sie bis zur vollständigen Vernichtung verteidigt werden. Nur die Greise, die Kinder und die Frauen dürfen den Platz verlassen. Die Feigen vor dem Feinde werden als Deserture behandelt. Ihre Namen werden der Schmach überliefert werden.“ Der Maire von Lyon. Simon.

82. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Verfailltes, den 6. November. Am 6. keine Engagements gemeldet.

General von Tresckow meldet aus Les Erueux der Velfort vom 6. November, daß die Division zwischen Colmar und Velfort in mehreren kleinen Gefechten Frankreichs vertreiben hat. Am 2. fanden Gefechte gegen Mobilgarde bei Les Erueux, bei Neugemont und Petit-Ragny statt; in letzteren ließ der Feind allein 5 Offiziere und 103 Mann todt zurück. Am 3. wurde Velfort erobert und die Verbindung mit General v. Werder hergestellt.

Im Patrizierhause.

Novelle von v. Borzstede.

(12. Fortsetzung.)

Alwin empfing die Trauernachricht ohne Freude, auf die Blüthen seiner Seele war allzufrüh vergiftender Wehlschmerz gefallen, er stand ernst und bleich am Sarge der Frau, die ihn so namenlos elend gemacht und schaute ohne Hoffnung in die Zukunft. Sein Geist hatte längst verlernt, jene herrlichen, duftigen Gebilde zu entwerfen, welche den Hoffnungs-vollen entzücken und doch so leicht in nichts zerrinnen. Ja, er war frei; aber trennte ihn nicht ein tiefer, unüberbrückbarer Abgrund für alle Zeit von seiner Liebe, seinem Glück? Der stolze, harte Patrizier gab nie seine Einwilligung zu einer Ehe Elisabeths mit einem Manne, der sich seiner Lehrszeit durch die Flucht entzogen hatte und ein Musilant war, wie er es geringschätzig nannte. Und Elisabeth selbst? War ihre Liebe wirklich groß genug, seine Untreue zu vergeben? Alles zu vergeben, was sie jahrelang um ihn gelitten?

Seine Nerven waren aufs Äußerste überreizt, die Aerzte riefen ihm völlige Ruhe und Vergessung, und plötzlich kam eine liebenswürdige Einladung Arnebs aus Teufenberg an ihn. Auf langes Zureden seiner Eltern reiste Alwin zu dem jungen Paar, das einfach zwischen den Bergen lebte. Er kam von der Bahnsituation zu Fuß daher durch den rauschenden Wald, der bleiche, leidende Mann, die wüthige Sommerlust wehte um seine Stirn und machte ihn still stehen. Tiefe Waldesamkeit ringsumher! Nur das Wipeln der Blätter, die süßen Stimmen der Vögel wurden laut. Am Himmel hing wie ein rothiger Schleier das Abendroth, ferne Höhen-

jüge Schienen wie im Licht getaucht und drunten das Thal mit seinen Hütten, Gärten und Wiesen, ein Bild des Friedens! Er sank in das grüne Moos und barg das Gesicht in den Händen.

Endlich erhob sich Alwin und trat den Weg ins Thal an. Auf schmalen Bergpfaden kamen ihm zwei Gestalten entgegen, Arm in Arm: Felicitas und Arwed. Die junge Frau machte sich langsam von ihrem Mann frei und trat ihm entgegen; beide Hände gegen ihn ausstreckend, sagte sie mit gewinnender Herzlichkeit: „Willkommen, Herr Mohr! Hat unser lieber Wald Ihnen schon heute das Abendlied gesungen? Es ist der schönste Klang, den ich kenne.“

„Benigstens trifft er bis ins Herz hinein, gnädige Frau!“ „Ja,“ sagte Arwed, sein schönes, glückliches Antlitz dem Künstler zuwendend, „es liegt eine ergreifende Macht in der Waldreinsamkeit. Aber lassen Sie uns jetzt heimgehen, die Nacht bricht an, schon schweigt die Drossel.“

Es fehlte Arwed nicht mehr an gewohnter Bequemlichkeit; alles, was einen verwöhnten Geschmack befriedigen konnte, schmückte durch Felicitas' Fürsorge sein neues Heim. Und was er einst von der verschmähten Frau zurückgewiesen, nahm er von der Geliebten an. Er erfuhr es zum ersten Mal, daß es süß sei, zu arbeiten, zu sorgen. Die Leute zogen ehrerbietig die Mütze vor ihm und erkannten seine Ueberlegenheit willig an, all ihre Noth und Sorge brachten sie vor ihm, und er suchte zu lindern und zu helfen, wo er es vermochte.

Und kam er dann in den Abendstunden in sein Haus, empfing ihn sein junges Weib mit lieblichem Geplauder und ließ, neben ihm sitzend, das schöne Haupt an seiner Schulter ruhen.

„Einst war es nicht so,“ begann Arwed eines Tages, zu Alwin gewandt, „ich besah ein Kleinod und wünschte es nicht, bis mich die immer gleiche Güte meines Weibes besiegte. Glauben Sie mir, eine große, wahrhafte Liebe verzehrt und überwindet Alles.“

Alwin verhällte sein Antlitz mit der Hand, und Felicitas blickte bittend zu ihrem Mann empor, und dieser fuhr fort: „Deshalb Muth, Monetti, Muth, Elisabeth liebt Sie noch immer und läßt nicht von Ihnen, das weiß ich.“

„Sie suchen mich zu trösten, das danke ich Ihnen; aber ich hoffe nichts mehr, es müßte denn ein Wunder geschehen,“ erwiderte Alwin resignirt. „Ich habe viel gesündigt; ich weiß es, und habe deshalb viel Strafe verdient; aber es ist doch schwer, so glücklos dazustehen, und das Leben ist so lang und die Welt so schön!“

„Du, gesunde Dich ein, über ein Ständelein ist Deine Kammer voll Sonne,“ sagte Felicitas herzlich, ihm die schmale Hand reichend. „Erst wollen wir Sie gesund machen, und dann — kommt das Glück!“

Wie es kam, wußte Niemand; aber in einer stillen, schweigenden Sommernacht wachte zwischen den Schindeln des einen Häuschens im Thal ein Funken auf und wurde größer und größer. Der Nachthauch strich von den Bergen her und begegnete dem hüpfenden Gesellen, der stürzte sich aufflammend an seine Brust und wurde zur Lohe, die hoch hinaufschlug zum Himmel. Schreckenslaute und Jammerrufe führten plöglich den Frieden der Sommernacht, die Leute stürzten auf die Straße mit verstörten Gesichtern, jeder suchte zu helfen und zu retten, und die Flamme leckte immer höher hinauf, die Balken und Spären trachteten. Zwischen all' dem Lärm vernahm man Arweds befehlende, ruhige Stimme, er sammelte die Hosiungelosen zur energischen That, um dem Feuer Einhalt zu thun. Auch Felicitas war herbeigekommen und bemühte sich, die Bewohner der Hütte zu trösten, sie legte dem Weibe, das mit verhälltem Gesicht am Boden kauerte, die Hand auf die Schulter und sprach sie an:

„Ihr habt viel verloren; aber bedenkt, Eure lieben Kinder sind Euch geblieben, auch Euer Mann —“

„Jesus,“ schrie die Frau auf, die Arme gen Himmel werfend, „meine Kinder! Wo sind sie! Sind sie auch alle da?“ Ihre Augen funkelten wie im Wahnsinn: „Mann, wo hast Du unsern Kleinsten?“

„Ich, Theres, ich — er muß bei Dir sein.“

Mit einem martererschütternden Schrei fuhr die unglückliche Mutter vom Boden auf und stürzte auf das brennende Haus zu; aber Arwed hielt sie mit starker Hand zurück. „Weib, Weib?“

„O, Herr, Herr, mein Christoph, mein Kleinstler!“

„Bleibt,“ sagte der hohe, schöne Mann fest, sich keinem

jungen Weibe zuwendend, das todtenbleich zu ihm hinüber schaute, „ich will sehen, was sich thun läßt. Muth, Frau, ich rette den Jungen, wenn ich kann.“

Und ehe ihn Jemand zurückhalten konnte, war er in dem Gebäude verschwunden. Mit einem verzweifelten Schrei stürzte Felicitas vorwärts, von Todesangst getrieben, und angesichts der fallenden Balken, den Untergang zweier Geliebten vor Augen, sanken sich die reiche, vornehme Dame und die arme Bergmannsrau in die Arme und umschlangen sich so fest, als könnte eine der andern Rettung bringen.

Die Augen der beiden Männer füllten sich mit Thränen, Alwin beklagte tief, daß er zu spät gekommen war, um Arweds edle That zu verhindern, und dann ein einziger Jubelschrei. Rauchgeschwärtz, mit verlengten Kleibern trat Arwed unter die Menge, das schreiende Kindchen im Arm, und hinter ihm brach trachend und prasselnd das Dach zusammen. Er nahm sein klaffes Weib in die Arme und drückte sie leidenschaftlich an die Brust, ihre kalten Hände mit Küffen bedeckend und sie beim Namen rufend, und endlich sand Felicitas die Worte wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Das Rupfen der Gänse. Wenn man Gelegenheit hat, viel durch das Land zu gehen, kann man wahrnehmen, wie fast allerorts, wo Gänse gehalten werden, eine grausame Thierquälerei verübt wird, gegen welche leider bisher erfolglos angelämpft worden ist, und doch kann es kaum etwas Schmerzhafteres geben, als einen Vogel bei lebendigem Leibe seines Federkleides zu berauben, wie dies bei den Gänsen geschieht. Freilich sind Gänsefedern bares Geld und geben den Besitzern immerhin einen Gewinn. An den Schaden jedoch wird nicht gedacht, der dadurch entsteht, der Natur in unverantwortlicher Weise vorzugreifen. Geschieht das Rupfen bei ungünstiger Witterung, so sind, abgesehen von der Thierquälerei, Krankheit und Tod der gerupften Gänse gar oft die Folge. Geschieht aber diese Operation dreimal im Jahre, da ist es dann kein Wunder, wenn im Herbst statt prächtige kräftige Gänse reine Krüppel erscheinen, welche nur durch vieles, theures Futter annähernd brauchbar für die Küche gemacht werden können. Der Landwirth in Pommern macht eine rühmliche Ausnahme; er läßt der Gans das Federkleid insolge richtiger Berechnung; er leiht es ihr und nimmt am Ende ein dreifach werthvolleres Federkleid mit dem darunter herrlich entwickelten fetten Körper an sich. Nach angestellten Versuchen steht der Federgewinn durch das dreimalige Rupfen der Gänse, der sich auf 60 bis 70 g Federn im Werthe von 40 bis 60 Pf. beläuft, nicht im Verhältnis zu dem Verbrauch von Futter, um die ausgerupften Federn zu ersetzen. 15 g Federn gleichen einem Verlust von 1 kg Fleisch und Fett. Nicht geruppte Gänse liefern bedeutend mehr Fleisch und Fett und ebensoviele Federn, wenn sie geschlachtet werden. Dies weiß der pommersche Landmann, deshalb übt er Humanität, die ihm reichlichen Segen bringt. Der Landmann, welcher seine Gänse rupft, reißt sich selbst seinen Gewinn aus der Tasche und martert die Thiere auf unverantwortliche Weise.

Ist das „Recht“? Der „Deutschen Tageszeitung“ theilt man folgende hübsche Geschichte mit: „Ein reisender Handwerksbursche schleicht sich ohne Vorwissen des Eigenthümers auf den Heuboden, fällt die Treppe hinunter und bricht Arm und Bein. Der arme Reisende strengt Klage gegen den Besitzer an und erzielt ein obsigendes Erkenntnis, wonach der Besitzer zur Zahlung einer jährlichen Rente von 240 Mk. verurtheilt wird. In dem Erkenntnis war ausgeführt, daß der Besitzer verpflichtet gewesen sei, den Zugang zur Treppe ordnungsmäßig zu sichern, daß der Unfall ebenso, wie den Landstreicher, jede andere Person hätte treffen können, die in der Dunkelheit dort hingekommen wäre.“ — O, die weisen und gerechten Richter! Haben sie denn gar nicht daran gedacht, daß dort in der Dunkelheit Niemand etwas zu suchen hat? Wenn also ein Dieb auf meinen Boden steigt, der nur auf einer Leiter zu erreichen ist, und er bricht ein Bein, so muß ich ihm eine Rente zahlen — von Rechts wegen. Es geht doch schmirrig zu in der Welt.

Es wird mitgetheilt, daß die Befürchtung, man werde zum bevorstehenden Winter enorm hohe Petroleumpreise bezahlen müssen, sich nicht bestätigen wird, da sich die

beiden Petroleum produzierenden Gesellschaften, die amerikanische und die russische, nicht einigen konnten. Ein Vertrag, der in Paris vor 14 Tagen aufgestellt wurde, ist nicht perfekt geworden, und damit ist das beabsichtigte Petroleummonopol hoffentlich gefallen. Der Vorkurspreis ist in Folge dessen auch bereits gefallen.

Verhinderung des Rutschens von Leitern. Eine äußerst wirksame Verhinderung des Gleitens von Leitern, die so oft zu beklagenswerthen Unglücksfällen Veranlassung giebt, bilden Gummipatronen, die unter die Leiterbäume gelegt werden. Wie das Intern. Patentbureau von Heilmann u. Co. in Opatowitz mittheilt, giebt bei gewissen harten und glatten Fußböden die Gummipatronen noch einen viel besseren Schutz als der bekannte spige Eisenschuh, der auf harter Unterlage gar keinen Werth hat und nur häufig häßliche Eindrücke im Fußboden zurückläßt.

Wer ist Fabrikant, und wer ist als Handwerker zu betrachten? Diese Frage, welche bisher sowohl den Gerichten als auch den Laien viel Kopfzerbrechen verursacht hat, wurde endlich vom Reichsgericht beantwortet. Bis jetzt wurde eine Arbeitsstätte, in der 10 Arbeiter und mehr beschäftigt sind, als Fabrik betrachtet, und danach wurden die Bestimmungen des Unfall-Versicherungs-Gesetzes zur Anwendung gebracht. Wie jedes praktische Beispiel lehrt, ist diese Ansicht absolut falsch, da die Anzahl der Arbeiter immer noch nicht auf einen Fabrikbetrieb schließen läßt. Auch die Auffassung, für fabrikmäßige Arbeit die Benutzung der Maschine als entscheidendes oder nur mitentscheidendes Kriterium hinzustellen, ist nicht stichhaltig, da niemals die Grenze zwischen Maschine und Werkzeug festgestellt werden kann und selbst die Einfügung des Motors in den Betrieb nicht für das Endresultat, das Fabrikat, maßgebend ist. Das Reichsgericht hat daher einen anderen Grundsatze festgestellt, und dieser ist die Arbeitstheilung. Arbeitet der producirende Arbeiter allein an der Fertigstellung des Werkes, so ist „Handwerk“ vorliegend. Arbeitet jedoch verschiedene Arbeiter zur Fertigstellung — jeder nur an einem Theile des Fabrikats — so ist das eine „Fabrikthätigkeit“. Nach diesem Grundsatze ist die Entscheidung in jedem Spezialfalle selbst dem Laien leicht.

Ein neuer Erfinder. Nanni: „Wer ist denn der hübsche junge Mann, der bei Euch wohnt?“ — Babette: „Das ist der größte Erfinder der Neuzeit!“ — Nanni: „Was hat er denn erfunden?“ — Babette: „Jeden Monat eine neue Ausrede, um seine Miete nicht zu bezahlen!“

Ein edler Keffe. Oufel (der auf Besuch bei seinem Keffen ist, im Restaurant): „Kellner, zahlen!“ — Studio: „Aber liebster Oufel, Du wirst doch nicht für Dich und mich zahlen wollen? Das würde ich nicht, denn heute bist Du mein Gast! Ich werde zahlen. . . Sei so freundlich und pump' mir mal zehn Mark!“

Er auch. Vater: „Du mußt Dich mehr einschränken, Junge; Du machst uns ja arm! Wir haben hier nicht selten zu Mittag Hering essen müssen!“ — Student: „Ich habe nicht selten schon morgens früh Hering essen müssen!“

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 27. October bis 2. November 1895.

Geboren: 314) Der unverheiratete Büchsenfabrikarbeiter August Camilla Bredt hier 1 S. 315) Dem Tischler Friedrich Emil Schädlich hier 1 S. 316) Dem Eisenhauer Ernst Emil Groop hier 1 Z. 317) Dem ans. Fleischermeister und Restaurateur August Eduard Frieß in Schönheidehammer 1 S. 318) Dem Eisenbahnstreckenarbeiter Otto Frießel in Neuheide 1 S. 319) Dem Electroedukteur Ernst Wilhelm Delling hier 1 Z. 320) Dem ans. Bäcker Franz Richard Maß hier 1 Z. 321) Dem Fleischer Karl August Wänzel hier 1 Z. 322) Dem ans. Tischlermeister Franz Emil Keller in Schönheidehammer 1 Z. 323) Dem Commis Ewald Unger hier 1 S.

Ausgehoben: 67) Der Metzger Friedrich Max Röder hier mit der Wirthschafterin Theresia Ullmann hier. 68) Der Eisenhauer Gustav Paul Klein in Neuentranz mit der Wirthschafterin Louise Minna Vippold in Schönheidehammer. 69) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Emil Wöcher in Neuheide mit der Büchsenfabrikarbeiterin Auguste Minna Lent hier.

Gestorben: 200) Des Büchsenmachers Franz Eduard Seidel hier Tochter, Clara Anna, 5 M. 201) Des Bierverlegers August Emil Maß hier Tochter (totgeb.). 202) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl Anton Schäfer in Schönheidehammer Tochter, Frieda Elisabeth, 8 M. 203) Die Häberin Christiane Sophie verw. Utz geb. Klüger hier, 72 J. 204) Des Kaufmanns Paul Unger hier Tochter, Margarethe, 9 Z.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 6. November. Vormittags 10 Uhr: Wochencommunion. Herr Pfarrer Hartenstein.

Todes-Anzeige.

Dierdurch die traurige Nachricht, daß am Sonnabend, den 2. Novbr., Abends 9 Uhr unser lieber Vater, Groß-, Urogroßvater und Schwager, der Zimmermann

Friedrich Ludwig Rossner, sanft verschieden ist.

Eibenstock, 4. Novbr. 1895.

Die trauernden Hinterlassenen. Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 3 Uhr statt.

Directrice.

die mit allen vorkommenden Arbeiten eines hiesigen Posamentengeschäfts vertraut sein muß, sofort gesucht. Adressen bitte unter **J. J. # 104** in die Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Lohn-Arbeit

auf 2- und 3fach %, giebt aus **Richard Hochmuth** in **Schneeberg.**

Diejenige Person, welche Sonntag Abend meinen **Regenschirm** aus der Gaststube im Schützenhaus mitgenommen hat, wird ersucht, denselben sofort wieder dazselbst abzugeben, da die Person erkannt wurde, widrigenfalls gerichtliche vorgegangen werden wird.

Paul Thum

Chemnitz wohnt **Chemnitz Strasse 2** nahe Tänzer's Restaurant nahe dem Hauptpostamt Strassenbahnhaltestelle Annaberger Strassen-Ecke. **Fernsprecher 894.** **Muster franco!**

Wer

Teppiche, Tischdecken, Läuferstoffe, Wachs-tuche, Linoleum, Reisdecken, Kameelhaar-decken, Schlafdecken, Gummidecken, Sophaecken, Sophabezüge, Portiiren, Bett-vorlagen, Kissen, Schlammrollen, gut und **billig** haben will, kaufe bei **Paul Thum** Chemnitz **Chemnitz Strasse 2.** **Muster bereitwilligst!**

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock auf Monat November 1895.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.—4.	keine Beleuchtung.	13.	105	5	11	19.	105	5	11		
5.	45	5	7	14.	105	5	11	20.	105	5	11
6.	45	5	8	15.	105	5	11	21.	105	5	11
7.	45	5	9	16.	105	5	11	22.	105	6	11
8.	45	5	10	17.	105	5	11	23.	105	8	11
9.	105	5	11	18.	105	5	11	24.	45	10	5
10.	105	5	11	19.	105	5	11	25.—30.	keine Beleuchtung.		
11.	45	11	1								
12.	105	5	11								
	45	11	3								

Copir-Tinte

in Flaschen verschiedenster Größe empfiehlt **E. Hannebohn.**

frischer Schellfisch

Donnerstag trifft ein bei **Max Steinbach.**

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme beim Begräbniß unseres

guten Vaters, Groß- u. Schwieger-vaters, Bruders und Schwagers

August Friedrich Flach

sagen wir allen Freunden und Bekannten, sowie Hrn. Diac. Rudolph und Frau Dörfel und noch seiner Schwägerin, die ihn bis zum Tode treu zur Seite gestanden, unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen.

Eibenstock u. Dundsühel, den 2. November 1895.

Riesenklee

liefert per Hilo zu 80 Pf. die landwirthschaftliche Samenzüchtere von **Adolf Theis** in Darnstadt.

Ausverkauf

fämmtlicher bunten Farben, sowie **Lacke, Zinnober, Leim, Pitt, Kreide, Thon, Abzug, Gardinenhalter,** gebrauchte und neue, sowie **Rosetten** aus Holz und Eisen. Einen **Reibstein, Farbenmühle, Radosen** mit Krug, **Petroleumosen** u. A. m. wird spottbillig abgegeben. **H. Jochimsen.**

Maculatur-Papier

ist wieder vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

Oeffentlicher Vortrag

im Saale des „Feldschlösschen“, Eibenstock
nächsten Mittwoch, den 6. November, Abend 7,9 Uhr:
Die Sachsen in der Schlacht bei St. Privat.

Der Vortrag hat überall das größte Aufsehen erregt und wird auch hier eine gute Aufnahme finden. Derselbe wird unterstützt durch einen großen Plan, worauf **Gefechtsmomente** und **Stellungen der Truppen** durch Zeichen sichtbar sind. Die im Kampfe stehenden Abtheilungen werden durch **Blitze** besonders gekennzeichnet, wodurch es möglich ist, den Gang der Schlacht zu verfolgen.

Die Kameraden vom Militärverein, die Herren vom Kaufmännischen u. Handwerkerverein, so wie Alle, die sich dafür interessieren, werden dazu eingeladen.

Dochachtungsvoll
Gebr. Fischer.
Billet im Vorverkauf bei den Herren **G. Emil Tittel, Herm. Lohmann, Neumarkt** und bei dem **Militärvereins-Voten: I. Platz 50 Pf., II. Platz 30 Pf. An der Kasse: I. Platz 60 Pf., II. Platz 40 Pf., Gallerie 20 Pf.**

Die erste und zweite Etage

in meinem Wohnhause an der Bachstraße sind sofort zu vermieten.

A. Hirschberg. Schlachtfest.

Heute Dienstag, 5. Novbr., von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch**, später **frische Wurst** mit **Sauertraut**. Es ladet ergebenst ein
Gustav Hüttner,
Fleischermeister.

Liedererkranz.

Heute Jahrmartts-Dienstag Abend Alle im Tunnel.

Man achte auf die Schutzmarke!



Man achte auf die Schutzmarke!

Maria-Magdalena

Magen-Tropfen.

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein
Unentbehrliches altbekanntes Haus- u. Volksmittel

bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Parteilichkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Gämorrhoidaliden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-Magdalena Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremier (Währen).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Die **Maria-Magdalena Magen-Tropfen** sind echt zu haben in Eibenstock: Apoth. Fischer; Schönheide: Apoth. Arno Schulze.

Geräuch. starke Aale
Kiefer Sprossen, Pöcklinge
Pommer. geräuch. Gänsebrust
Astrachner & Aral-Caviar
Riesen-Neunaugen
Bismarck-, Delicateß- & Prats-Seringe
Maroccaner Datteln
Frankfurter Würstchen
empfiehlt
Max Steinbach.

Bekanntmachung!

Den in letzter Zeit gegen unser Fabrikat gerichteten Angriffen in geeigneter Weise zu begegnen, haben wir die entsprechenden Schritte bereits eingeleitet.

Wir begnügen uns deshalb, heute festzustellen, daß Kathreiner's Malzkaffee sich von allen Kaffee-Surrogaten dadurch unterscheidet, daß derselbe nach einem uns allein durch

Deutsches Reichspatent Nr. 65,300

geschützten Verfahren, mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen ist, und zwar durch Imprägnation des eigenartig präparierten Malzes, mit einem in den Tropen selbst hergestellten Extrakt aus der frischen Kaffeefrucht.

Kathreiner's Malzkaffee verbindet daher nachweislich die Produkte Malz und Kaffee.

Aus diesem Grunde, und weil unser Fabrikat mit den neuesten patentirten Einrichtungen und Maschinen auf das Sorgfältigste gemälzt und geröstet ist, ferner weil es in Körnerform und nur in plombirten Packeten in den Handel kommt, wodurch jede Täuschung des Publikums ausgeschlossen ist, wird Kathreiner's Malzkaffee von **hygienischen und medizinischen Autoritäten** auf das Wärmste anerkannt und empfohlen.

So äußern sich u. A.:

Dr. v. Pettenkofer, Geh. Rath u. Obermed.-Rath, Univ.-Prof., Präs. d. k. Akad. der Wissenschaften etc. etc. München.

Dr. Hofmann, Geh. Medicinal-Rath, Professor, Vorstand des Hygien. Inst. d. Univ. Leipzig.

„Ich bescheinige, dass Kathreiner's Malzkaffee frei von schädlichen Substanzen ist und durch seinen kaffeeähnlichen Geschmack, seine appetitliche Aussenseite und seine für jeden Käufer sofort erkennbare Reinheit alle anderen Kaffee-Surrogate weit überragt. Ich kann desshalb diesen Malzkaffee sowohl für den Familiengebrauch als für Verwendung in öffentlichen Anstalten und Verbänden geeignet empfehlen.“

„Es giebt kein Kaffee-Surrogat, welches, entsprechend seinen Rohmaterialien und seiner Herstellungsweise, mit Kathreiner Malzkaffee sich messen könnte. Dieser ist nicht nur ein Malzkaffee-Surrogat, sondern ein Ersatzmittel des wirklichen Kaffee's.“

Zahlreiche weitere Gutachten, welche sich in ähnlichem Sinne aussprechen, liegen vor, so unter Anderem von:

Aubry, Prof., Vorstand d. wissenschaftl. Station für Brauerei, München.
Dr. Stutzer, Professor d. Universität Bonn.
Dr. med. Gerster, Leib- Arzt Sr. Durchl. des Fürsten zu Solms etc., Braunfels.
Dr. Frühwald, Univ.-Doc., Wien.
Dr. Haschek, Mitglied d. k. k. med. Fakult. etc. Wien.

Dr. Mansfeld, Leiter der Untersuchungs-Anstalt für Nahr- und Genussmittel, Wien.
Dr. Rit. v. Rattenbrenner, dir. Arzt des Karolinen-Kinder-Spitals, Wien.
Dr. Kayser, Dortmund.
Dr. R. Henriques, Berlin.
Dr. med. Ogden-Doremus, Universität New-York etc. etc.

Dr. Stefanucci-Ala (Vortrag auf dem XI. Intern. Med. Congr., Rom 1894).
Dr. Girone, Vorst. des hyg. Inst. u. Laborat. v. Aversa.
Almqvist, Professor der Hygiene, Stockholm.
Hammarsten, Professor d. med. u. phys. Chemie a. d. Universität Upsala.
Dr. Sundvik, Professor, Helsingfors.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken
mit beschränkter Haftung.

Bernh. Knauth's echtes Arnika-Haaröl
mit geschl. geschütztem Etiquett
schützt untrüglich gegen **Haarausfall, Kopfschuppen,** resp. **Frauen-Kopfschmerz,** befördert den **Haarwuchs,** kräftigt den **Haarboden.** Flaschen zu 50 und 75 Pfg. in Eibenstock allein echt bei
H. Lohmann, Drogerie.

Ein junger Mann,
sicherer Rechner, wird zur Abfertigung der Sticker auf mehrere Monate zur Aushilfe, eventuell dauernd, zu engagiren gesucht. Offerten mit Zeugnisausschnitten unter **A. N. 100** postlagernd **Schneeberg** erbeten.

Ein Kindermädchen,
im Alter von 14-16 Jahren wird zum sofortigen Antritt gesucht. Bei wem? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Königl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.
Auf die morgen **Mittwoch** Abend im „Feldschlösschen“ stattfindende
Darstellung der Schlacht von St. Privat,
welche uns von allen Seiten als unübertroffen und wahrheitsgetreu geschildert wird, erlauben wir uns die geehrten Kameraden, und vorzüglich die Mitkämpfer aufmerksam zu machen und um zahlreiche Theilnahme zu bitten.
Der Vorstand.

Silberstahl-Rastrmesser Nr. 53, Klinge breit 18 mm
Garantie Stempel. fein hoch geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1.50 per Stück. Feinste Stahl mit Goldrand 15 Pfg. Strohriemen, einfache Nr. 1., doppelte Nr. 1.50. Schärfrasse dazu per Dose 40 Pfg. **Abziehbild Nr. 40, 1.80, u. 5.-.** Rastrnaß von Britannia 40 Pfg. **Pinsel 50 Pfg.** Dose aromat. Seifenpulver für 100maliges Rastrn 25 Pfg. **Rastrschleifen und Abziehen alter Rastrmesser 40 Pfg. bis 1.-.** **Neue Beste (Griffe) auf alte Rastrmesser 50 Pfg.** Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**
C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik in Graefrath bei Sollingen.
200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884.
Rastrmesser-Hochschleiferei in eigener Fabrik.

Heute 3. Jahrmartts-Dienstag:
Schlachtfest.
Vorm. **Wellfleisch**, später **frische Wurst** mit **Sauertraut**, wozu freundlichst einladet
Hermann Singer.

Feldschlösschen
Nächsten Mittwoch, 6. Novbr.:
Schlachtfest.
Von Vormittag 10 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst** mit **Sauertraut**, wozu ergebenst einladet
Emil Scheller.

Pfund's Milch-Seife

Dresdner Molkerei
Gebrüder Pfund
in Dresden.

Zu haben in den meisten Apotheken, Drogen-, Seifen-, Parfümerie- u. Colonial-Waaren-Handlungen.

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
1. Novbr.	- 2,0 Grad.		+ 4,2 Grad.
2. "	+ 0,5 "		+ 5,5 "
3. "	+ 3,5 "		+ 7,0 "

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,28	3,03	7,38
Burghardsdorf	—	5,31	10,16	3,51	8,34
Jöhnditz	—	6,09	10,55	4,30	9,17
Wöhnditz	—	6,22	11,08	4,41	9,29
Kue [Ankunft]	—	6,39	11,23	4,58	9,46
Kue [Abfahrt]	—	6,59	11,45	5,12	9,51
Badau	—	7,14	12,00	5,27	10,06
Blauensthal	—	7,23	12,09	5,36	10,15
Wolfsgrün	—	7,30	12,15	5,41	10,20
Eibenstock	—	7,42	12,27	5,53	10,30
Schönheiderhammer	—	7,50	12,34	6,01	10,39
Blauensthal	—	8,01	12,45	6,12	10,55
Rautentrang	—	8,09	12,53	6,20	11,04
Jägergrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,11
Waldenberg	4,54	8,37	1,21	6,49	—
Schöndorf	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Wjota	5,36	9,12	1,57	7,24	—
Warteneitichen	5,59	9,34	2,23	7,46	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,55	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,44	8,27	1,23	6,30
Warteneitichen	—	4,57	8,42	1,36	6,48
Wjota	—	5,44	9,19	2,10	7,31
Schöndorf	—	6,03	9,38	2,35	7,50
Waldenberg	—	6,21	9,56	3,08	8,08
Jägergrün	—	6,41	10,15	3,27	8,27
Rautentrang	—	6,49	10,21	3,34	8,33
Blauensthal	—	6,58	10,28	3,42	8,40
Schönheiderhammer	—	7,11	10,38	3,55	8,51
Eibenstock	—	7,21	10,46	4,05	9,00
Wolfsgrün	—	7,31	10,55	4,15	9,09
Blauensthal	—	7,37	11,00	4,21	9,14
Badau	—	7,47	11,08	4,31	9,22
Kue [Ankunft]	—	8,03	11,21	4,47	9,35
Kue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,26	4,59	9,49
Wöhnditz	5,54	8,41	11,49	5,22	10,12
Jöhnditz	6,12	8,58	12,05	5,39	10,28
Burghardsdorf	6,51	9,36	12,44	6,21	11,03
Chemnitz	7,34	10,23	1,38	7,08	11,45

Lohn-Arbeit
auf 1/2 **Cambric** in Posten zu hohen Löhnen wird ausgegeben Dienstag von Nachmittag 2 Uhr an durch **August Schlessinger, Oberschlema, Crottensee, Feldstraße Nr. 3.**

Geübter Sticker
für **Cambric** gesucht. Wo? zu erfahren in der Exped. ds. Blattes.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle dergleichen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg.
Dépôt bei **E. Haunebohn.**